



Rhetorik

für höhere Schulen.

Von

Karl August Julius Hoffmann,

Director des Johanneums zu Lüneburg.

Erste Abteilung.

Die Lehre vom Stil.

Vierte Auflage,

beforgt von

Dr. Christ. Friedr. Albert Schuster,

Director der Realschule I. D. zu Hannover.

Clausthal.

Verlag der Grosseschen Buchhandlung.

1873.



4-II A
12042.

Vorwort der ersten Auflage.

Dem vor kurzem von mir herausgegebenen Abrisse der Logik folgt jetzt die erste Abteilung einer kurzen Rhetorik nach, deren zweite Abteilung im nächsten Jahre erscheinen soll. Beide Abteilungen getrennt erscheinen zu lassen, dazu bestimmt mich die Erwägung, daß manche Lehrer es vorziehen werden, auf die ein ziemlich abgeschlossenes Ganze bildende Lehre vom Stil unmittelbar die wichtigsten Abschnitte der Logik folgen zu lassen und aus den Lehrsätzen der reinen Logik auf mehr praktischem Wege, d. h. bloß an Beispielen, dasjenige zu entwickeln, was die Rhetorik in den Abschnitten über die Erfindung und die Anordnung zusammenstellt. Dazu bietet die Logik überall Anknüpfungspunkte, und wer im Unterrichte der heuristischen Methode folgt, der wird gern und mit Nutzen diesen Weg wählen.

Anders ist es mit der Lehre vom Stil; denn in dieser kommt zu vieles in Betracht, was sich nicht unmittelbar auf bestimmte logische Lehren zurückführen läßt und wesentlich der Form der Darstellung zufällt.

Man begegnet in unserer Zeit freilich häufig der Ansicht, es sei grade ein Vorzug des jetzigen Unterrichts, daß man ganz von der Rhetorik absehe; ja der Unterricht habe gegen früher in dieser Beziehung einen wesentlichen Fortschritt gemacht. Ich muß aber offen gestehen, daß ich diese Ansicht nach meiner Erfahrung keineswegs für richtig ansehen kann. Zwar bin ich auch weit davon entfernt, zu wünschen, daß man in den Gymnasien die Rhetorik vollständig und so zu sagen cursusmäßig behandle: ich wünsche im Gegentheil beim Unterrichte im Deutschen je nach dem Stande und der Ausbildung der betreffenden höheren Classe nur von Zeit zu Zeit einen Abschnitt der Rhetorik in mehreren Stunden nach einander erörtert, dann aber auch in seinem Zusammenhange zum Bewußtsein des Schülers gebracht zu sehen. Dies scheint mir schon an und für sich um so notwendiger, je gewisser es eine Hauptaufgabe der Gymnasien ist, die Fähigkeit zu kunstgerechter sprachlicher Darlegung auf allen Stufen zu üben. Aber ich halte auch überhaupt sehr viel darauf, daß dem Schüler die Gesetze dessen, was er stets praktisch üben soll, irgend einmal im Laufe des Unterrichts an der passenden Stelle, nur nicht stets vor aller Übung und ohne daß er schon eine gewisse Fertigkeit erlangt hätte, deutlich erläutert

werden. So wie man nun viel zu weit gehen würde, wenn man verlangen wollte, es sollten dann solche Gesetze fest eingebrägt und wie grammatische Regeln gelernt werden: so wird sich doch die Richtigkeit des eben ausgesprochenen Grundsatzes schwerlich anfechten lassen. Ist dem aber so, so sehe ich in Wahrheit theoretisch nicht ein, warum man die Rhetorik ganz von den Gymnasien verdrängen will. Praktisch ist übrigens jene Ansicht wohl überhaupt niemals im Unterricht zur Geltung gekommen; sondern man hat, so weit meine Erfahrung reicht, stets mehr oder weniger auf die Rhetorik zurückgreifen müssen.

Es kommt also hier, wie anderswo, mehr Grad und Maß in Frage, als der Gegenstand selbst; und wer die Rhetorik für unnützlich hält und sie deshalb ganz aus den Gymnasien verweisen will, der gibt sich einer Täuschung hin, deren Folgen sich bei manchen sehr gelobten Stilisten der Gegenwart deutlich genug erkennen lassen. Das vorige Jahrhundert gab viel auf Stilistik und Rhetorik und hat es zu einem sorgfältigen Stil gebracht. Als dann aber Schriftsteller auftraten, welche über die zu eng gewordenen Regeln hinauszugingen: da wollte man freilich das bisherige System beseitigen, gelangte aber, wie es in der Kunst zu geschehen pflegt, sobald sie sich von der Tradition ablöst, mehr oder weniger zum Naturalismus. In einem solchen liegen indessen stets nur Keime zur Neugestaltung, er selbst ist nie eine Vollendung. Denn wenn sich auch das Genie stets seinen eigenen Weg bahnt, so besteht doch seine überraschende Wirksamkeit zumeist darin, daß es entweder alte, aber in Vergessenheit geratene, Grundsätze unter neuen Verhältnissen wieder zur Geltung bringt, oder frühere Ansichten nach irgend einer Seite hin wesentlich erweitert; nicht aber darin, daß es alles Alte gänzlich umstößt. Der Schule fällt es dann zu, die auf diese Weise gereinigte Tradition neu festzustellen.

Wenden wir das Gesagte auf die Rhetorik an, so möchte jetzt die Zeit sein, wieder einmal das noch Gültige zu summieren und die zu eng gewordenen Lehrsätze auszuscheiden: also, mit einem Worte, ein neues Facit zu ziehen. Dabei wird manches anders zu ordnen, manches neu zu begründen sein; aber gar nicht zu erwarten ist es, daß dasjenige, was schon im Altertum für die großen Meister des Stils von Wichtigkeit war, jetzt auf einmal alle Geltung verloren haben, ja nicht einmal mehr die Kraft haben sollte, Geschmack und Tact der Darlegung zu begünstigen und wesentlich zu fördern. Allerdings ändert sich ja manches im Fortgange der Zeiten, allein von Zeit zu Zeit muß man doch immer wieder auf die alten Grundlagen zurückgehen, und es wird sich auch in Beziehung auf den in Rede stehenden Unterrichtszweig Göthes tief sinniger Ausspruch bewahrheiten, daß

die Bildung zwar immer fortschreite, dieser Fortschritt sich aber in Spirallinien vollziehe.

Die folgenden Bogen versuchen nun eine möglichst gedrängte Zusammenfassung des Wichtigsten zu geben, was vom Stile gilt. Die ersten vier Paragraphen gehen auf mehrere Punkte ein, welche beim Schreiben eine ausgedehnte Anwendung finden und leicht hätten vermehrt werden können: es kam aber bloß auf das Notwendigste an. Daß dabei vor manchem gewarnt ist, was in der Ausdrucksweise unserer Zeit mangelhaft erscheint, wird schwerlich gemisbilligt werden. Mögen einzelne dieser Mängel nur temporäre sein und vielleicht von selbst verschwinden, so zeigen sie doch eine fehlerhafte Richtung an, welcher besser früh als zu spät entgegenzutreten ist. Das Fehlerhafte ist indes grundsätzlich nur kurz erwähnt, und die eigentlichen Beispiele sollten nur das Richtige vor das Auge des Schülers führen, nicht aber dem Häßlichen einen breiten Platz einräumen und es dadurch gleichsam begünstigen. Übrigens sind diese Paragraphen mehr für den häuslichen Fleiß des Schülers, als für den Unterricht in der Schule bestimmt, welchem nur die Hauptpunkte zugewiesen werden können. — Die Lehre von den Tropen und Figuren geht von den einfachsten Grundsätzen Quintilians aus, welcher in dieser Hinsicht den griechischen Rhetoren wesentlich voransteht. Hat er selbst diese Grundsätze nicht ganz scharf im einzelnen durchgeführt, so ist in meiner Darstellung der Versuch gemacht, die ganze Lehre neu zu ordnen und einfacher zu gestalten; und wenn dabei auch noch einiges zu tun bleibt, so scheint es mir doch, als seien in manchen Punkten festere Grundlagen gewonnen. Es haben sich greifbarere Anhaltspunkte finden lassen; namentlich aber mußte von der in neuerer Zeit beliebten Einteilung abgegangen werden, derzufolge man von den Affecten ausgeht, welche durch diese Mittel des Ausdrucks geweckt werden. Diese Einteilung führt zu einem Mechanismus in dem, was gerade niemals Mechanismus werden, sondern nur Resultat des im Ausdruck sich zeigenden Gemüths sein darf, und würdigt unzweifelhaft die rhetorischen Lehren zu niedrigen Mitteln herab. Das meiste kommt übrigens bei diesem Abschnitte auf die Beispiele an, welche die Phantasie bereichern und den Geschmack bilden, aber nicht mit Berechnung nachgeahmt werden, sondern höchstens eine freie Reproduction möglich machen sollen. — Die Lehre vom Satzbau ist eine etwas genauere Ausführung der Grundzüge, welche in dem betreffenden Anhang zu meiner nhd. Elementargrammatik aufgestellt sind, und es wird später in Frage kommen können, ob jener Anhang aus der Elementargrammatik ganz wegzulassen sei. Für jetzt war dies aus äußeren Gründen noch nicht rathsam. — Über den Stil im höheren Sinne findet sich in den folgenden Bogen nur das Einfachste und Allgemeinste

vor. Es soll dadurch nur die Aufmerksamkeit bei der Lectüre der Schriftsteller geweckt und für diese nur eine Reihe von Gesichtspunkten dargeboten werden. Man kann in der Schule wohl hier und da eine weitere Ausführung an diese einfachen Lehrsätze anknüpfen, allein viel weiter wird man schwerlich gehen dürfen.

Läßt mir mein Amt die Zeit dazu, so denke ich nach Vollendung der Rhetorik noch eine kurze Poetik folgen zu lassen, in welcher dann vorzugsweise die Grundzüge der Ästhetik, so weit sie mir für den Gymnasialunterricht sich zu eignen scheinen, ihre Stelle finden werden.

Lüneburg, 1. August 1859.

K. A. J. Hoffmann.

Zur zweiten Auflage.

Da ich zu einer wesentlichen Umgestaltung des vorliegenden Buches bis jetzt keine Veranlassung gefunden habe, so ist dasselbe behuf dieser zweiten Auflage eigentlich nur einer genauen Durchsicht unterzogen. Einige Berichtigungen haben sich dabei fast von selbst ergeben, auch sind einige Zusätze gemacht; doch lag es mir daran, das von Anfang an knapp angelegte Werkchen nicht zu einem größeren, leicht die Übersichtlichkeit raubenden Umfange heranwachsen zu lassen. Es könnte dadurch leicht frühere Freunde verlieren, ohne sich neue zu erwerben.

Lüneburg, 14. November 1866.

Der Verfasser.

Zur dritten Auflage.

Da es dem der Schule wie der Wissenschaft leider zu früh ent-rissenen Verfasser nicht mehr vergönnt gewesen ist, die dritte Auflage seiner Rhetorik selbst zu besorgen, so hat der Unterzeichnete sich bereit erklärt, die Besorgung sowohl dieser Auflage, wie auch der in der Folgezeit etwa erforderlichen Auflagen der übrigen Schulbücher des verstorbenen Verfassers zu übernehmen.

Es bedarf wohl kaum der Versicherung, daß es des Unterzeichneten unausgesetztes Bestreben sein wird, den Hoffmannschen Schulbüchern diejenige Vervollkommnung zu teil werden zu lassen, welche auf Grund wissenschaftlicher Erkenntnis und praktischer Erfahrung wünschenswert oder erforderlich zu sein scheint.

Was die neue Auflage des vorliegenden Buches anbetrifft, so hat der Unterzeichnete aus denselben Gründen, welche der Verfasser in dem Vorworte zur zweiten Auflage angegeben hat, seine Redactionsstätigkeit auf kleine Berichtigungen und einige wenige Zusätze beschränkt: jede wesentliche Umgestaltung des Buches ist geflissentlich vermieden worden.

Daß das Buch in seiner dermaligen Gestalt sich Freunde erworben hat, dürfte schon aus dem Umstande hervorgehen, daß bereits nach Verlauf zweier Jahre eine neue Auflage desselben erforderlich geworden ist.

Hannover, 17. Juni 1869.

Dr. Albert Schuster.

Zur vierten Auflage.

Die vorliegende neue Auflage tritt ihre Wanderung mit einem neuen Titel an, indem sie sich nicht mehr als eine Rhetorik ausschließlich für Gymnasien, sondern für höhere Schulen überhaupt bezeichnet. Wenn der Herausgeber, ohne eine wesentliche Umgestaltung mit dem Buche vorgenommen zu haben, ihm diesen erweiterten Titel verliehen hat, so hat er sich dabei von der Überzeugung leiten lassen, daß das Buch selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt auch auf höheren Schulen, welche nicht Gymnasien sind, für den deutschen Unterricht sich nutzbar erweisen werde. Die überwiegende Zahl von Beispielen, welche deutschen Mustern entlehnt sind, sichert ihm diese Brauchbarkeit. Sollte jedoch der Wunsch laut werden, daß für Realschulen eine besondere Redaction besorgt werde, welche, mit Weglassung der den Griechen entlehnten Beispiele und Citate, aus den französischen und englischen Schriftstellern, die dem Canon der Schullectüre angehören, geeignete Beispiele entlehne; so wird sich der Herausgeber der Ausführung einer solchen Aufgabe bei der nächsten Auflage mit Freuden unterziehen.

Daß die Beschäftigung mit der Rhetorik im deutschen Unterrichte nicht entbehrt werden könne, ist vor kurzem auch von Laas in dessen schätzenswerthem Buche über den deutschen Unterricht auf höheren Lehranstalten nachgewiesen.

Die neue Auflage unterscheidet sich von der vorhergehenden durch einige Verbesserungen und Zusätze, welche bei einer erneuerten Durchsicht notwendig oder wünschenswert erschienen.

Hannover, 10. December 1872.

Dr. Albert Schuster.

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1
Erstes Buch: Vom Stil.	
Erster Abschnitt. Vom Ausdruck oder vom Stil im niederen Sinne.	
1. Die notwendigen Erfordernisse des sprachlichen Ausdrucks.	
a. Sprachrichtigkeit	3
b. Klarheit	6
c. Angemessenheit	9
2. Belebung des Ausdrucks durch Tropen und Figuren.	
a. Allgemeines	11
b. Die Tropen	12
Übersicht und Einteilung.	
Die engeren Tropen.	
1. Metapher	13
2. Synekdoche	16
3. Metonymie	17
4. Antonomastie	20
Die weiteren Tropen.	
1. Allegorie	21
2. Hyperbel	22
3. Emphasis	23
4. Ironie	23
5. Periphrasis	24
c. Die Redefiguren	26
Begriff und Einteilung.	
Die formalen Figuren (monologische §. 17 — dialogische §. 18)	27
Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren	31
3. Vom Satzbau.	
a. Allgemeines	35
b. Die anfügende Schreibart	36
c. Die periodische Schreibart	36
d. Schluß	42
Zweiter Abschnitt. Vom Stil im höheren Sinne	43

Einleitung.

1. Die Rhetorik (ἡ ῥητορικὴ sc. τέχνη = ars oratoria) ist die Wissenschaft von der Kunst der sprachlichen Darlegung, so weit die letztere dem Gebiete der Prosa angehört.

Rhetorice est bene dicendi scientia: Quintil. II, 14, 5. — Die Poesie hat bloß Darstellung zum Zweck; sie ist sich selbst Zweck, wie alle Kunst im engeren Sinne. Die Darstellung der eigentlichen Prosa dient dem äußeren Zwecke der Belehrung oder Überzeugung. Da aber bei beiden das Wort Mittel der Darstellung ist, so berühren sich beide Gebiete vielfach. Man zieht nun alles, was beiden gemeinsam ist, zur Rhetorik; was der Poesie allein angehört, z. B. Vers und Reim, fällt dagegen der Poetik zu.

2. Die Rhetorik umfaßt eine Reihe von Gesetzen, gegen die man nicht verstoßen darf, wenn die sprachliche Darstellung der Prosa den Anforderungen der Klarheit und der Schönheit entsprechen soll.

Dagegen wird durch die Beobachtung der rhetorischen Vorschriften die Darlegung noch nicht ohne weiteres schön und kunstvoll.

Die Grammatik handelt nur von der Richtigkeit des Ausdrucks in Rücksicht auf die Wortbildung, die Abbeugung, die Satzverbindung; die Logik nur von der Richtigkeit des (wissenschaftlichen) Denkens. Die Rhetorik setzt eigentlich beides schon voraus, wenn sie auch auf einzelne Teile beider Gebiete eingehen muß: dagegen fällt es ihr speciell zu, die sprachliche Darstellung der Prosa erstens in Rücksicht auf den Zweck derselben, zweitens in Rücksicht auf die Gesetze des Geschmacks und der Schönheit zu behandeln. Sie ist also auch auf ästhetische Grundsätze angewiesen.

3. Die Rhetorik zerfällt in die Lehren

- a. vom Stil, sowohl vom niedern (elocutio) als vom höheren (genus dicendi);
 - b. von der Erfindung (inventio = ἡ τοπική);
 - c. von der Anordnung (dispositio);
und behandelt endlich
 - d. die specielle Anwendung dieser allgemeinen Lehren auf die wichtigsten Kunstformen der profaischen Darlegung.
-

Erstes Buch. Vom Stil.

Erster Abschnitt.

Vom Ausdruck (elocutio) oder vom Stil im niedern Sinne.

1. Die notwendigen Erfordernisse des sprachlichen Ausdrucks.

Im allgemeinen stellt man an den Ausdruck der gewöhnlichen Prosa die Anforderungen, daß er a) sprachrichtig, b) klar, c) angemessen sei.

a. Sprachrichtigkeit (Correctheit).

1. Das erste Erfordernis der Sprachrichtigkeit ist das, daß der Ausdruck den Gesetzen der Grammatik entspricht. Nur durch Genauigkeit in der Anwendung der Flexionsformen kann einer allmählichen Abschwächung und der daraus hervorgehenden Undeutlichkeit und Eintönigkeit der Formen vorgebeugt werden.

„Der Sohn Heinrichs“ oder „Heinrichs Sohn“ ist besser als „der Sohn von Heinrich“ — „der schwärzeste Undank“ besser als „schwärzste“ — „du schließest“ besser als „du schließt“ — steckte, fragte besser als stak, frug — buk besser als bakte — schreibe: die Fenster, Trümmer, geheiß; nicht: die Fenstern, Trümmern, gehießen u. a.

Fehler gegen die Regeln der Syntax nennt man Solöcismen. So vermeide man z. B. falsche Appositionen, schreibe also:

„herausgegeben von N. N., erstem Professor“ — „die Bedeutung Hannibals als Feldherrn“ — „man konnte diesem Manne als Menschen vieles, als Beamten wenig vorwerfen“ — „seine Ansicht, als die eines Kenners, verdient Beachtung“ (unrichtig: „seine Ansicht als Kenner“).

In gleicher Weise treten verkürzte Ausdrucksweisen mit wie und als in die vorhergehende Construction ein:

„in einem Hause wie dem feinigem“ — „von einem helleren Kopfe als dem meinigen“ (unrichtig: „als der meinige“. Aber richtig: „als der meinige ist“).

Motionsfähige Substantive setzt man nicht gern als Prädicate oder Appositionen zu neutralen Substantiven. Geschieht es, so setzt man zu Städtenamen das Femininum; bei anderen Neutris ist in der Regel das Masculinum zu verwenden:

„Athen ist die Lehrerin der Menschheit, Paris die Königin der Moden geworden“ — „England gieng als Sieger aus diesem Kampfe hervor“ — „das Unglück ist ein mächtiger Erzieher des Menschen“.

Auch die Verwandlung activer Verba mit dem Dativ ins Passiv erfordert Vorsicht. Man schreibe also nicht: „ich bin dazu geraten“ statt „mir ist dazu geraten“.

2. Zweitens muß der Ausdruck dem Sprachgebrauch (der lexicallischen Seite der Sprache) entsprechen. Dieser kann nur durch Nachsichtigkeit gelernt werden. Bei einer lebenden Sprache ändert sich derselbe fortwährend, doch schließen sich die Änderungen stets dem Allgemeinen folgerichtig an. Namentlich meide man eine Vermischung verschiedener Constructions:

„wir werfen die Frage auf“ — „es drängt sich uns die Frage auf“ — unrichtig: „es wirft sich uns die Frage auf“. Eben so entsteht aus „nimm einmal an“ und „denk einmal“ unrichtig „denk einmal an“. Richtig ist ferner: „das kann ich nicht anders sagen“ und „das kann ich nicht leugnen“; aber unrichtig ist: „das kann ich nicht anders leugnen“.

Dichterische Wendungen überhaupt, besonders aber dichterische Eigenschaftswörter, gebrauche man in der Prosa stets mit Vorsicht.

3. Endlich muß der Ausdruck sprachrein sein.

Fremdwörter (Barbarismen) sind deshalb im allgemeinen zu vermeiden, sobald die deutsche Sprache einen gleichbedeutenden und gebräuchlichen Ausdruck besitzt. In streng wissenschaftlichen Schriften steht den Fremdwörtern ein größeres Recht zu. — Wer statt gebräuchlicher Fremdwörter dunkle oder schlechtgebildete

deutsche Wörter wählt (Gemütskraft = Affect, Selbststand = Person, Schauburg = Theater), verfällt in den Fehler des „Purismus“.

Anmerkung. Die Zahl der Fremdwörter im Deutschen ist schon seit ältester Zeit sehr groß; die Sprache hat aber die meisten so umgebildet, daß sie als deutsche Wörter erscheinen (Krone, Bibel, Fenster u. a.). Vielen erst in neuerer Zeit aufgenommenen wird es einst nicht anders gehen.

Veraltete Wörter (Archaismen) und Wortformen sind gleichfalls in der Regel zu vermeiden a); doch haben einzelne in bestimmten Verbindungen noch Gültigkeit b), andere sind aus dem Schatze unserer älteren Sprache in einzelnen Fällen, besonders bei Darstellung früherer Zustände, mit Recht wieder hervorgezogen c).

a) „sintemalen, allbiweilen, anhero, wasmaßen, zwo“. — b) „Urfehde (Frieden, Sühne) schwören“; „Chasten (genügenden Grund zum Ausbleiben) haben“. — c) „Ferge“ (Fährmann), „Recken“, „Schwertmagen“ und „Spilmagen“ (männliche und weibliche Verwandte), „die Urstende“ (Auferstehung).

Es gibt auch syntaktische Archaismen, z. B. „mir ist angst und fürchte mich“ — „unsere Absicht ist bekannt und werden wir (statt: wir werden) von ihr nicht abgehen“.

Mundartliche oder nur in einzelnen Landesteilen gebräuchliche Ausdrücke (Provincialismen) sollen in der Regel nur dann gebraucht werden, wenn die Schriftsprache eines kurzen Ausdrucks für denselben Begriff entbehrt:

beiern = eine Glocke durch Anschlagen (nicht durch Schwingen) tönen lassen — eine Sense dengeIn (klopfen) — der Specht scheidete (hackte) im Walde — Farben verquisten, d. h. beim Malen verbrauchen. — Eine Menge niederdeutscher Ausdrücke ist so in das Hochdeutsche aufgenommen: Ebbe, Flagge, Krabbe, Kladde, Egge u. a.

Neubildungen (Neologismen) stehen besonders der Poesie zu a); doch sind sie auch in der Prosa überall berechtigt, wenn dadurch ein neuer Begriff bezeichnet oder ein Fremdwort passend verdeutscht wird b). Eine gute Neubildung muß sprachrichtig, kurz und verständlich sein.

a) Die Gedichte von Voß, Klopstock, Goethe (Faust), Rückert und Platen sind besonders reich an Neubildungen. b) So sind Fallbeil = Guillotine, staatlich = politisch glücklich gebildet. — Zusammensetzungen aus mehr als drei Wörtern, namentlich aus längeren (z. B. „RheinzoUtarisermäßigung“ — die „Donauschiffahrtsfrage“), so wie Ableitungen aus derartigen Zusammensetzungen sind in der Regel zu verwerfen. Besonders trete man der gegenwärtig herrschenden Neigung zur unbehülflichen Substantivierung ganzer Infinitivcomplexe entgegen. So sind z. B. schlecht gebildet: das

Nichtzustandekommen, das Verreistgewesensein, das Besserwissenwollen, die Zustandebingung, Zurateziehung u. a. Statt solcher Substantive gebrauche man lieber einen Satz und wende den Gedanken anders. Statt die Inbetrachtung reicht aus die Erwägung, Beachtung, Rücksicht auf u. s. w. Wem es schwer fällt, sich in solchen Fällen zu helfen, der kann daraus abnehmen, daß er sich weder die nötige Beweglichkeit des Denkens, noch eine genügende Kenntnis unserer reichen Sprache erworben hat: aus diesen Mängeln entstehen die meisten schlechten Neubildungen.

b. Klarheit.

§. 3. Klar nennt man den Ausdruck dann, wenn er entweder für jeden Leser, oder doch wenigstens für den Leserkreis leicht verständlich ist, welchen der Schreibende im Auge hatte. Um dies zu erreichen, muß man seine Gedanken so scharf entwickeln, daß sie durch die gewählten Worte genau bezeichnet werden. Gegenstände, die an sich schwer verständlich sind, klar darzulegen, ist eine hohe Kunst.

Die Klarheit des Ausdrucks im einzelnen nennt man Bestimmtheit. Sie beruht zum großen Teile

1. auf der Vermeidung zweideutiger oder vieldeutiger Ausdrücke. Diese können nur da angewandt werden, wo der Zusammenhang augenblicklich den richtigen Sinn hervortreten läßt:

verschiedene (mortui und diversi) Freunde — eine zerstreute Gesellschaft — englisch statt: „engelgleich“.

Eben so verlangt die Bestimmtheit zuweilen die Wiederholung des Artikels oder des Pronomens: „er kam mit seinem Freunde und seinem Gehülfen“ (zwei verschiedene Personen) — „er kam mit seinem Freunde und Gehülfen“ (eine und dieselbe Person).

2. auf der Bündigkeit. Man gebrauche nicht mehr Wörter, als zum Ausdruck des Gedankens nötig sind und vermeide deshalb

a. den Pleonasmus, d. h. Zusätze zu einem Begriffe, welche kein neues Merkmal angeben:

„ein alter Greis“ — „ein weißer Schimmel“ — „Salzsole“ (statt Sole) — „nasser Tau“ — „mein Brief, den ich dir geschrieben habe“ (mein Brief an dich) — „er pflegt gewöhnlich früh aufzustehen“ — „er war in die Notwendigkeit versetzt (in den Stand gesetzt) sich verteidigen zu müssen (können)“.

- b. die Tautologie, d. h. die Wiederholung desselben Gedankens mit anderen Worten:

„die Sonne ist bereits schon aufgegangen“ — „das darf man weder fordern noch verlangen“ — „es kann möglich sein“.

- c. überhaupt die Breite, welche sich besonders in nichts-sagenden Nebensätzen gefällt, und wähle dafür lieber Substantiva und adjectivische Wörter:

„wenn wir einen Blick auf die Karte von Italien werfen, so sehen wir, daß dieses Land größtenteils vom Meere umgeben ist“ (ein Blick auf die Karte von Italien zeigt uns, daß — oder: Italien ist größtenteils v. M. u.) — „nachdem die Könige vertrieben waren, wurde Rom ein Freistaat“ (nach der Vertreibung der Könige) — „die Absicht, welche ich früher hatte, wurde vereitelt“ (meine frühere Absicht).

3. auf richtiger und scharfer Wortstellung. Diese muß im schriftlichen Ausdruck auch das ersetzen, was in der mündlichen Rede durch die Betonung geleistet werden kann.

Von mehreren Substantiven stelle man das, auf welches sich ein Relativum beziehen soll, dem Relativum zunächst, sobald der Sinn eine Zweideutigkeit zuläßt. — In dem Satze

„der Tod dieses Mannes, den er stets gefürchtet hatte, kam ihm unerwartet“

ist, da ein weiterer Zusammenhang fehlt, den auf Mann zu beziehen. Zur Vermeidung dieser Zweideutigkeit wird man sagen müssen: „den Tod dieses Mannes hatte er zwar stets gefürchtet, allein er kam ihm“ u. s. w., oder: „der von ihm stets gefürchtete Tod dieses Mannes kam ihm dennoch“ u. s. w.

Besondere Aufmerksamkeit verlangt die Stellung der verneinenden, bestätigenden, beschränkenden und hervorhebenden Partikeln. Sie müssen dem Worte zunächst stehen, welches durch sie bestimmt werden soll:

„diese Schlacht erschütterte in nicht geringem Grade den Ruhm des Feldherrn — hauptsächlich (besonders) aus diesem Grunde beschloß man das gefährliche Wagnis — an denselben Schwierigkeiten, denen sein Gegner unterlegen war, scheiterte jetzt auch er — wenn es nur wahrscheinlich bleibt, daß Cäsar nicht in dem Sinne als Weltoberer bezeichnet werden darf, wie Alexander und Napoleon; so ist das vollkommen gewiß, daß er seine neue Monarchie nicht zu nächst auf das Heer stützen wollte, und überhaupt nicht die militärische Gewalt über die bürgerliche zu setzen, sondern sie dem bürgerlichen Gemeinwesen einzuordnen gedachte — nur die Kornspenden schützten in Rom eine Menge armer Bürger vor dem Verhungern (einen andern Sinn gibt: „nur vor dem Verhungern schützten — die Kornspenden“).

Lassen sich Subject und Object weder an der Flexionsform, noch aus dem Zusammenhange unterscheiden so stellt man, wenn man nicht ein anderes Mittel benutzen will (vergl. Nr. 4), wenigstens das Subject voran:

„unsere Truppen haben die zahlreichen Feinde ohne Schwierigkeit besiegt“.

Die Stellung an der Spitze des ganzen Satzes ist überhaupt geeignet, einen Begriff nachdrücklich hervorzuheben:

„Lange schwankte die Schlacht — „ruhmgelohnt scheid er aus dem Leben — unterbleiben aber konnten diese Schritte nicht — von dem Worte der Schriftsteller hängt häufig der Ruhm eines Volkes und seiner Helden ab — meine Freunde vergesse ich nicht“.

Doch kann auch die Stellung am Ende des ganzen Satzes oder zwischen mehreren unbetonten Wörtern, so wie die Nebeneinanderstellung zweier betonter Wörter zur Hervorhebung verwandt werden.

4. Endlich beruht die Bestimmtheit des Ausdrucks wesentlich auf der genauen Construction.

So kann man, wenn Subject und Object sich durch Form und Zusammenhang nicht leicht scheiden lassen, durch Verwandlung des Activs in das Passiv das Verständnis befördern (vergl. oben Nr. 3):

„die zahlreichen Feinde wurden von unsern Truppen ohne Schwierigkeit besiegt“.

Statt relativer Adverbia (woran, worin, woraus, wodurch, womit, weshalb u. a.), welche sich auf den ganzen Satz beziehen lassen, hat man gleichfalls häufig die Präposition mit dem relativen Pronomen zu setzen:

„wir schwiegen von der ganzen Angelegenheit, womit (mit der) jeder zufrieden war (womit geht auf das Schweigen)“.

Auf Personen beziehe man solche Adverbia überhaupt nicht.

Das Pronomen er, sie, es und die Possessiva sein und ihr verwende man, wenn mehrere Substantiva im Satze sind und Zweideutigkeit entstehen kann, für das Subject; für die anderen Substantiva verwende man die Pronomina dieser, jener, derselbe und gebrauche für das Possessivum die Genetive dessen und deren:

„er schrieb seinem Freunde, er werde dessen Tochter mitbringen — der Herr entließ den Diener, weil dieser (derselbe) undankbar war“.

In folgenden Sätzen steht dagegen sein richtig, weil keine Zweideutigkeit möglich ist: „der Herr entließ den Diener, weil dieser seine Aufträge nicht vollzogen hatte“. — „Der Herr entließ den Diener, weil dieser seine Versprechungen nicht gehalten hatte“. — Jener bezieht sich bei zwei Substantiven auf das erste, dieser auf das letzte. Dafür kann man auch setzen der erstere, der letztere. — Ist durch diese Mittel noch keine Bestimmtheit zu erreichen, so wiederhole man lieber ein Substantivum oder setze ein gleichbedeutendes.

Die Construction nach dem Sinne (ad synesin) kann bei Collectiven a) und bei dem natürlichen Geschlechte b) angewandt werden, ist aber in anderen Fällen c) zu vermeiden:

a) „eine Menge von Menschen sind heute aus den Thoren der Stadt gezogen — b) ich sah das Mädchen, aber ich redete sie nicht an — c) Rom war die Herrscherin der Welt, aber nicht ohne schwere Kämpfe hatten die Römer (falsch ist: sie) diese Herrschaft erworben“.

c. Angemessenheit.

1. Die Angemessenheit des Ausdrucks wird bestimmt: §. 4.
a) durch den äußeren Zweck, welchen der Verfasser mit seiner Darstellung erreichen will; — b) durch die Stellung, in welcher der Darstellende zum Lesenden steht; — c) durch den Inhalt der darzustellenden Gedanken selbst.

Bei a) kommt es darauf an, ob man bloß ergötzen und unterhalten, oder belehren; eben so, ob man Mitleid, Furcht, Unwillen u. a. erregen will. — Bei b) kommt es darauf an, für wen oder an wen man schreibt, und man hat dabei nicht bloß die gesellschaftliche Stellung, sondern auch die Auffassungskraft des Lesenden zu berücksichtigen.

Diese beiden Arten der Angemessenheit fallen unter die Vorschriften über den Stil im höheren Sinne und beziehen sich auf ganze Gattungen der Darstellung.

2. Unter allen Umständen aber soll der einzelne Ausdruck dem Inhalte des auszudrückenden Gedankens entsprechen. Dabei gelten zwei Hauptregeln:

erstens schlichte und leichtverständliche Gedanken verlangen Einfachheit des Ausdrucks. Wer gegen diese Regel

verfüßt, erschwert ohne Grund das Verständnis, oder schreibt gesücht:

Gellerts Fabeln und die Schriften von Justus Möser bieten eine Menge guter Beispiele. — Die Einfachheit in der Erzählung bei Lyfias, Cicero, in den Parabeln des N. E.

zweitens große und wichtige Gedanken müssen dargestellt werden entweder

a. durch zusammengedrängte Kürze (Brachylogie), oder

b. durch schwungvolle Fülle;

bei der Kürze ist aber die Dunkelheit, bei der Fülle ist der Schwulst (Bombast) zu vermeiden c).

a. Berühmte Brachylogien: *veni, vidi, vici* — nachgeahmt in Beziehung auf die unüberwindliche Flotte: *ivit, venit fuit*, — *fuius Troes* — am Weinhaus zu Murten: *Burgundionum exercitus hoc sui monumentum reliquit* — am Steindamme zu Venedig: *ansu Romano, aere Veneto* — in Homers *Ilias* XVIII, 104 sagt Achilles: *ἄλλ' ἤματι παρὰ νηυσὶν ἐτώσιον ἄχθος ἀγορεύς*. — Shakespeare: „jeder Zoll ein König!“ — „ein Königreich für ein Pferd!“ — Tacitus und Johannes von Müller charakterisiren sich durch Brachylogie.

b. Berühmte Beispiele: *Ilias* 1, 154 — 157. 234 ff. 14, 384 — 401. 21, 311 ff. 2, 488 — 490 = Horat. od. III, 29, 33 ff. = Mahomets Gesang von Göthe = Cassandra von Schiller. — Für die Prosa bietet Engels Lobrede auf Friedrich den Großen viele Beispiele.

c. An Dunkelheit leidet oft Jean Paul — an Schwulst ist die zweite schlesische Dichterschule reich.

3. Zwei Fehler, welche jenen beiden Hauptregeln in anderer Art entgegenstehen, sind die Geziertheit a) und die Schmälerung (*ταπεινωσις*) durch unedlen Ausdruck b).

a. Die Geziertheit legt Wert auf gekünstelte Form, welche für einfache Gegenstände zu künstlich, für wichtige zu kleinlich ist. — Martin Opitz' Schäfercy von der Nymphe Hercynie. Manches in den Briefen des jüngeren Plinius, in Andersens Märchen.

b. Anwendung niederer (unedler) Ausdrücke für Großes und Wichtiges: *Juppiter hibernas cana nive conspuat Alpes*, vergl. Horat. Sat. 2, 5, 39. Anastasius Grün ist von diesem Fehler nicht frei, Heine begeht ihn oft absichtlich.

Bei schwungvoller Darstellung vermeide man außerdem den Gebrauch von Fremdwörtern mehr als sonst.

4. Die meisten Verstöße gegen die Angemessenheit entspringen aus Mangel an Tact und Geschmaç und lassen deshalb die Aufstellung specieller Regeln nicht zu. Vorzüglich

sei man übrigens achtsam bei der Anwendung ausschmückender Epitheta. Man häufe sie nicht a) und vermeide namentlich nebst den unbestimmten und nichts sagenden b) auch die abgebrauchten c).

a. Goethes Hermann und Dorothea zeigt die Maßhaltigkeit des Dichters in der Anwendung ausschmückender Beiwörter. — Freiligraths Löwenritt enthält im ganzen zu viele malende Adjunctiva und Adverbia, die im einzelnen auch hier und da zu sehr gehäuft sind; dadurch bekommt das Gedicht etwas eintöniges. —

b. Solche sind z. B. schön, lieblich, angenehm, häßlich. —

c. „der schmutzige Geiz, der schele Neid, die blumige Au, der schattige Wald“ u. a.

Anmerkung. Die Komik, der Humor, die Ironie gebrauchen dagegen mit Recht oft Ausdrücke, welche bei der gewöhnlichen Darstellung als nicht angemessen vermieden werden müssen.

2. Von der Belebung des Ausdrucks durch Tropen und Figuren.

a. Allgemeines.

1. Das Leben und die Eindringlichkeit des Ausdrucks §. 5. beruht hauptsächlich auf der Frische und der Kraft des Gedankens selbst. Drängt sich in einer Darlegung Gedanke an Gedanken, sind diese Gedanken noch dazu neu und überraschend: so reicht selbst der einfache (eigentliche) Ausdruck hin, um die geistige Thätigkeit des Lesenden oder Hörenden lebendig zu machen und rege zu erhalten.

Glänzende Beispiele dafür sind die Reden des Pericles bei Thucydides: 1, 140. 2, 35 und 60, und die ganze Darstellungsart des Thucydides selbst. Auch die Darstellung eines Ranke und Macaulay liefert herrliche Beispiele hierfür.

2. Ist aber bei der Gestaltung des Gedankens außer dem Verstande (dem Vermögen der Begriffe) und der Vernunft (dem Vermögen der Ideen) auch die Phantasie tätig: so strebt der Darstellende zugleich danach, die gewöhnliche und eigentliche Bezeichnung eines der Hervorhebung würdigen Gedankenteils durch einen Ausdruck zu ersetzen, welcher neue, aber dem Gedankenkreise naheliegende Vorstellungen weckt. Dies geschieht durch die Tropen.

So statt Achilles: „der Pelide“ oder „der große Sohn der Lethis“; oder, wenn der Name schon genannt war, beim Fortfahren: „der Held“.

3. Mit jeder Vorstellung ist eine Empfindung verbunden: insofern regt auch der tropische Ausdruck das Gefühl von irgend einer Seite her neu an. Es geschieht dies durch den Inhalt der gewählten Worte an und für sich.

Die eigentlichsste Bezeichnung des lebendig erregten Gefühls und der Leidenschaft findet dagegen der Redende (abgesehen von der Betonung bei der mündlichen Rede) erstens in der Stellung und Verbindung der Worte, also in der Form der Aussage;

so wählt man z. B. statt des Behauptungssatzes: „das kann ich nicht glauben“ die Form des Ausrufs („das glaube ich nicht!“); die Form der Frage („wer kann das glauben?“), die oft mit der Anrede verbunden wird („kannst du das glauben?“); die des Zweifels („soll ich das glauben?“); die Wiederholung („glauben, nein glauben kann ich das nicht“).

zweitens darin, daß die Wichtigkeit eines Gedankens durch Vergleichung mit anderen daneben gestellten Gedanken hervorgehoben wird.

Auf beiderlei Art gestaltet sich die Rede durch den Affect lebhafter und kunstvoller. So entstehen die sogenannten Redefiguren.

Die Figuren der ersten Art nennt man formale Figuren oder Formfiguren, die der zweiten Art nennt man Gedankenfiguren oder auch comparative Figuren.

Die Figuren bedürfen an sich des tropischen Ausdrucks nicht, sondern können mit dem eigentlichen Ausdruck gebildet werden. Sie werden aber durch den tropischen Ausdruck oft wirksam unterstützt: dadurch werden dann Gefühl und Phantasie zugleich angeregt.

b. Von den Tropen.

§. 6. 1. Der Tropus (τρόπος, τροπή = motus) ist die (treffende) Anwendung eines uneigentlichen Ausdrucks statt des eigentlichen. Der Tropus ist also stets eine Umschreibung.

Quintil. VIII, 6, init: Tropus est verbi vel sermonis a propria significatione cum virtute mutatio. — Quidam tropi gratia significationis, quidam decoris assumuntur.

2. Wir teilen die Tropen in engere und weitere.

3. Die engeren Tropen sind

a. die Metapher,

- b. die Synekdoche,
- c. die Metonymie,
- d. die Antonomastie.

Bei allen diesen tritt an die Stelle des eigentlichen Ausdrucks regelmäßig ein solcher, dessen grammatischer Hauptbegriff derselben Wörterklasse angehört: also an die Stelle des Substantivs ein Substantiv u. s. w. So ist in dem Tropus „das leuchtende Gestirn des Tages“ (= Sonne) der grammatische Hauptbegriff das Wort *Gestirn*, der freilich erst durch den Zusatz des Tages dem eigentlichen Ausdruck logisch gleichbedeutend wird: das *Adjectivum leuchtend* gehört dagegen nicht mit zum Tropus, sondern kann eben so gut dem eigentlichen Ausdruck zugefügt werden („die leuchtende Sonne“).

Die engeren Tropen enthalten also eine grammatisch=beschränkte Umschreibung.

4. Die weiteren Tropen sind dagegen Umschreibungen, deren Umfang nicht an eine grammatische Kategorie gebunden ist. Es sind

- a. die Allegorie,
- b. die Hyperbel,
- c. die Emphasis,
- d. die Ironie,
- e. die Periphrasis.

Die engeren Tropen.

1. Die Metapher.

1. Die Metapher (*μεταφορά* = *translatio*) ist die Bezeichnung eines Gedankens oder einer Vorstellung durch ein Bild. Sie ist der schönste und häufigste Tropus. Die Metapher beruht auf einer Vergleichung, aber der metapherische (bildliche) Ausdruck wird nicht mehr durch ein vergleichendes Wort eingeleitet, sondern geradezu statt des eigentlichen Ausdrucks gesetzt.

„Er hat gefochten wie ein Löwe“ ist eine Vergleichung. — „Er war ein Löwe in der Schlacht“ ist Metapher. — In Matthiass Worten: „eine Donnerwolke flog der Ritter || dann wie Richard Löwenherz zur Schlacht“ sind Metapher und Vergleichung zugleich angewandt.

Die Metapher ist also der Tropus des Bildes.

2. Die Metapher kann sowohl im Verbum, als auch im Substantivum und im Adjectivum (und in den adjectivischen Adverbien) hervortreten:

Die Störche schiffen (= flogen, zogen) schon nach Süden — Pericles trug Bliß und Donner auf seiner Zunge — süßer Wohlklang.

3. Da die Sprache ursprünglich nur sinnliche Bezeichnungen kannte, so wird die Metapher in vielen Fällen durch die Sprache selbst geboten und ist uns dann so geläufig, daß wir kaum noch an das Bildliche des Ausdrucks denken:

in eine Krankheit fallen — die Pflanze kränkelt und verkümmert — der Weinstock hat viele Augen angefüßt — die Strahlen der Sonne (eigentlich = Pfeile).

In anderen Fällen dient sie aber entweder zur genaueren lebendigen Bezeichnung:

gestachelt, entflammt von Begierde (= langetrieben, bewogen) — blind vor Eifer (= unbedachtsam, rücksichtslos).

oder zum Schmuck und zur Schönheit der Darstellung:

Der Glanz seines Geschlechtes wurde durch seine Nachkommen getrübt — vor Rom hatte einst die Welt gezittert: als aber seiner Macht eine Stütze nach der andern entzogen war, da gab der stolze Bau nach und stürzte endlich vor den Barbaren in den Staub, die sechshundert Jahre zuvor zum ersten Male an die Pforten der Alpen geklopft hatten — süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold. — W. Scott: „man sage nicht, daß tapferes Blut umsonst vergossen sei: es entsendet einen donnernden Ruf durch alle Zeiten“.

4. Wie sich nun der bildliche Ausdruck nicht immer genau von dem eigentlichen scheiden läßt (vgl. die ersten Beispiele unter Nr. 3): so ist überhaupt das Gebiet der Metapher eben so unbegrenzt wie das Gebiet des Bildes. Denn bildlich kann geseht werden

a. für Lebendes ein Lebloses:

das Kameel ist das Schiff der Wüste. — So nennt Homer den Achilles ἔπος Ἀχαιῶν, Cicero den Catilina und dessen Genossen sentina rei publicae.

b. für Lebloses ein Lebendes oder ein nur dem Lebendem zukommender Ausdruck:

die Krone wandelte in diesem Herrschergeschlecht von Haupt zu Haupt — die Habsucht ist die Mutter der Grausamkeit. — Die Dichter legen so den empfindungslosen Dingen Handlung und Bewußtsein bei, und die Metapher wird dann oft zur Quelle der Erhabenheit des Ausdrucks. So Virgil, Aen. 8, 728: pontem indignatus Araxes. — Vergl. Ilias, 4, 126. 11, 574. 15, 542. Homer ist in dieser Art der Metapher unübertroffenes Muster.

c. für das Vernunftbegabte das Vernunftlose oder das diesseits Zukommende:

er flog in seines Freundes Arme — Fabius war der Schild der Römer, Marcellus ihr Schwert.

- d. für das Vernunftlose das Vernunftbegabte zc.:
der Donner großt in der Ferne — die Schwalben sind die Boten des Frühlings.
- e. ein Vernunftbegabtes für ein anderes Vernunftbegabtes:
jeder Mensch ist ein Sohn seiner Zeit, aber er darf nicht ein Slave ihrer Vorurteile sein.
- f. ein Vernunftloses für ein anderes Vernunftloses:
das Rohr ist ein Spielzeug der Winde.

Vorzugsweise aber dient die Metapher dazu, das Abstracte sinnlich anschaulich zu machen:

die Flügel des Gedankens — die besflügelte Hoffnung — den Streit der Geister soll man nur mit dem Schwerte des Geistes ausfechten — blinder Zorn, Gehorsam; schneidender Hohn; träge Ruhe.

Doch kann auch das Abstracte selbst wieder zum metaphorischen Ausdruck dienen:

Tage und Jahre sind die Pulsschläge der Zeit.

5. Im allgemeinen gelten hinsichtlich der Metapher noch folgende Sätze: a) Sie muß mehr sagen, als es der eigentliche Ausdruck tut. — b) Sie muß, wie der sprachliche Ausdruck überhaupt, verständlich und dem Gegenstande angemessen sein. — c) Sie darf nicht zu sehr gehäuft werden, weil sie sonst das Verständnis erschwert und Überdruß erweckt. — d) Ein rascher Übergang von einer Metapher in eine andere *) ist nicht leicht statthaft und verlangt deshalb Vorsicht.

a) Die Metapher ist namentlich da am Orte, wo es an einem eigentlichen Ausdrucke, oder an einem kurz bezeichnenden fehlt. „Wir treiben dem Kriege zu“ sagte 1853 der englische Minister.

b) Nach Aristoteles soll die Metapher genommen werden von zwar nahe, aber doch nicht ganz offen liegenden Dingen; Rhetor. III. 11: δεῖ μεταφέρειν ἀπὸ οἰκείων καὶ μὴ φανεῶν.

c) Schon Aristoteles sagte: τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα ἱράειν, Longin. fragm. 2.

*) Er ist von den Neueren mit Unrecht *κατάχρησις* (abusio) genannt. Vgl. Quint. VIII, 6, 34—36. — Cic. Orat. 27, 93. — Ad Herennium, IV, 33 am Ende. — Trypho bei Walz: rhetores Gr. VIII, S. 731. — Eine Katachresis (Impropriät) ist Platens Ausdruck: „im bunten Glas (d. h. Becher) von Agath“, so wie „Kiel“ für eine Stahlfeder, u. s. w.

6. Endlich mag noch bemerkt werden, daß zwar metaphorische Verba und Adjectiva leicht verständlich sind und überall angewandt werden können, daß dagegen metaphorische Substantive nur als Prädicate, oder als Appositionen auf allgemeine Verständlichkeit rechnen können.

Man kann also sehr wohl sagen: „die Schwalben sind die Boten des Frühlings“ und: „die Schwalben, die Boten des Frühlings, sind gekommen“. Sagt man dagegen: „die Boten des Frühlings sind gekommen“, oder selbst: „die geflügelten Boten des Frühlings sind gekommen“; so ist der Umfang der Metapher zu weit, als daß unter ihr speciell nur die Schwalben und nichts anderes verstanden werden könnten.

Einige metaphorische mit bestimmenden Adjectiven verbundene Substantiva haben sich dagegen durch häufige Anwendung die Verständlichkeit errungen: „der mäonische Schwan“ (Homer), „der dircaische Schwan“ (Pindar). Eben so sind die Metaphern „die Blüte, der Frühling, der Herbst des Lebens“ leicht verständlich.

2. Die Synekdoche.

§. 8.

1. Die Synekdoche (συνεκδοχή = comprehensio) beruht im wesentlichen auf der Teilung (Vereinzelnung) und der Zusammenfassung (Vereinigung), ist also gewissermaßen der Tropus der Division und Comprehension.

2. Sie besteht darin, daß das Einzelne für das Gesammte, oder das Gesammte für das zu ihm gehörige Einzelne gesetzt wird. So

- a. die Einzahl für die Mehrzahl: hülfreich sei der Mensch, edel und gut — Gott hebt mit dem Halme die Ähr' empor, Reiset den goldnen Apfel, die Purpurtraube.
- b. die Mehrzahl für die Einzahl: es kommen, es kommen die Wasser all'.

Häufig finden sich im Deutschen die Plurale der Abstracta, und oft ohne merklichen Unterschied in der Bedeutung, statt der Singulare:

in Treuen jemandes gedenken — in Gnaden jemanden entlassen — in Freuden leben — die Lüfte, die Gefühle u. a.

Anmerkung. Sicheer gehört auch das wir der Fürsten und der Schriftsteller statt ich (pluralis majestaticus) und das Sie der Anrede statt du.

- c. der Teil, namentlich ein besonders bezeichnender, statt des Ganzen:
eine Flotte von dreißig Segeln — der goldne Reif drückte ihn schwer (= die Krone) — sein gutes Brot haben (= Nahrung,

*Regenten im Kampf
dem Leben.*

*all n. Feind
am n. König.*

höf. Worts.

*Verlauf zu höheren
niedere
Negativ*

*dringt den Reif
Der Purpurtraube.*

Auskommen) — Gold und Silber lockten ihn nicht (= Reichtum).

d. das Ganze statt des Theils:

Nelson vernichtete bei Abukir die französische Flotte (= den größten Theil derselben). *Id. XIV, 204. yivos = τήκνον.*

e. das Einzelne (die Species) statt der Gattung (des Genus):

Napoleons Macht stützte sich auf die Bajonnette (= Waffen). *Profen & Meilen*

und so auch wohl das Individuum statt der Gattung: einen Homer, einen Demosthenes haben nur wenige Völker aufzuweisen. *11 Men*

f. die Gattung statt des Einzelnen:

Mit der Waffe in der Hand stürzte er auf seinen Gegner zu (statt der Nennung einer bestimmten Waffenart).

Auch die Setzung einer bestimmten Zahl u. (z. B. hundert, tausend) statt des unbestimmten Begriffs der Menge (viele, sehr viele) fällt der Synekdoche zu: *auf 10 gerüstet bewirkt*

hundert Pfund Sorgen bezahlen kein Lot ~~Schulden~~

LA Bibl. univ. Tart.

Endlich kann auch aus einer Reihe von Handlungen oder Erscheinungen, welche zusammen eine Einheit bilden, eine einzelne statt der gesammten gesetzt werden:

der Auszug der Ungarn rettete 1742 den österreichischen Staat — der Zug nach Rußland vernichtete Napoleons Macht (d. h. der Zug und seine Folgen). *Spieldwörter; freilich dies geht über*

3. Die Synekdoche beschränkt sich also im wesentlichen auf die Begriffe, bei denen ein Gattungs- und Zahlverhältnis möglich ist. Im Verhältnis zu allgemeineren Adjectiven kann man deshalb auch einige speciellere wohl synekdochische nennen (z. B. todverachtende Jugend statt mutige) und eben so kann man von synekdochischen Verben sprechen (z. B. wenn man nehmen oder sich aneignen für fehlen setzt): allein die eigentliche Natur dieses Tropus tritt doch nur bei Substantiven klar hervor.

3. Die Metonymie.

1. Die Metonymie (μετωνυμία oder ὑπαλλαγή = denominatio) setzt an die Stelle des eigentlichen Substantivs ein anderes, welches einen mit dem eigentlichen Ausdruck in unmittelbarer Verbindung stehenden Begriff enthält. §. 9.

Das Verhältnis der mit einander vertauschten Begriffe ist der Art, daß, wenn beide zugleich gesetzt würden, das metonymische Substantiv in den Genetiv treten, oder durch ein Adjectiv wiedergegeben, oder als Bestimmungswort mit dem eigentlichen Substantiv componiert werden müßte.

Die Metonymie ist also der Tropus des Attributs.

Quint. VIII, 6, 23: *nominis pro nomine positio*. — Ad Herenn. IV, 32, 43. — Mit Unrecht haben die Neueren das Verbum zur Metonymie gezogen.

2. Metonymisch können nun besonders folgende Begriffe für einander gebraucht werden:

a. das Hervorbringende oder Bewirkende statt des Hervorgebrachten oder Bewirkten:

wir lesen den Homer — ihn nährt die Arbeit seiner Hände (= das durch die Arbeit Erworbene) — er fürchtet das Gericht (= die gerichtliche Beurteilung, Strafe).

b. das Hervorgebrachte statt des Hervorbringenden:

unter Trähnen sein Brod essen (= in Kummer) — sie sandten den Tod in die Reihen der Angreifenden (= die tötenden Geschosse) — sie luden die Kanonen mit doppeltem Krach (= doppelter Ladung): Shakespeare.

c. der Stoff statt des daraus Verfertigten:

das Eisen lockt die Männer an (= die Waffen) — das Blei ins Herz des Feindes-senden — die Ahre schmückt das Haupt des Schnitters (= der Erntekranz).

d. das aus dem Stoffe Gebildete statt des Stoffes:

Kränze pflücken (dichterisch = Blumen) — nährendes Brod trägt der Acker.

e. das Enthaltende statt des darin Enthaltenen:

den Becher (aus)trinken — Rom verwarf jeden Friedensantrag eines fliegenden Feindes — das Altertum (= die im Altertum lebenden Völker) wußte nichts von allgemeinen Menschenrechten, erst die Neuzeit hat diese anerkannt — dies Haus hat mir viel Gastfreundschaft erwiesen — eine gebildete, kunstliebende Stadt oder Zeit.

f. das Enthaltene statt des Enthaltenden:

er hat den Wein umgestoßen (das weingefüllte Gefäß).

*James Watson
telum = Pfeil*

*den Haumuck des Waffen
umgürten.*

materia pro instrumentum.

*Haus f. Familie
auch im general. Sinne*

- g. das Herrschende und Besizende statt des Untergebenen und Besessenen: *persona pro re*

Cäsar überbrückte den Rhein — jam proximus ardet Ucalegon (dichterisch statt domus Ucalegontis). Verg. Aen. II, 311.

- h. das Eigentum und das Werkzeug statt des Besizenden und der Person: *res pro persona*

dies Landgut zahlt hohe Steuer — nur langsam konnten die Sarissen (die maccedonische Phalanx = Philipp und Alexander) Griechenland unterwerfen — in den Kreuzzügen kämpfte das Ritterschwert gegen den Krummsäbel, die Armbrust gegen den Bogen.

- i. und so überhaupt das sinnliche Zeichen statt des Gegenstandes und Wesens, der Würde, des Zustandes: *Symbol*

der Halbmond herrscht an beiden Ufern des Bosphorus — unter dem Krummstab war gut wohnen — einem Herrscher die Krone, das Scepter, den Thron rauben — sich Lorbeeren erringen (= Sieg, Ruhm) — Cicero war groß in der Toga (im Frieden). *Palme,*
Albaeum schleimwörter

- k. das Abstractum statt der Gegenstände, denen es eigenschafflich beigelegt werden kann (ist fast schon Personification): *) *Das blinde Kleidathum.*

das Laster steht, wenn die Tugend fällt — die Misgunst jauchzt, sobald den Nächsten Unglück trifft — das entkräftete Alter kann die Waffen nicht mehr führen.

3. Das metonymische Substantiv kann selbst wieder ein metaphorisches sein, doch bekommt dann der Ausdruck leicht etwas gesuchtes:

wen entzückt nicht der dircäische Schwan (= die pindarische Poesie)?

• Anmerkungen.

1. Die attributive Natur der Metonymie ist von selbst klar in den Fällen, in welchen das Deutsche ein von dem metonymischen Substantiv abgeleitetes Adjectiv gebildet hat: Homer = homerische Gedichte (vgl. a.) — Wo ein solches im Deutschen fehlt, findet es sich wohl in anderen Sprachen gebildet: Ahr e (a) = spinea

*) Das umgekehrte Verhältnis kommt selten vor. So z. B. in dem Sprichwort „es gehen viele Wege nach Darbstadt und Mangelburg“, welches aber schon eine Allegorie ist.

corona; Halbmond (i) = Turci lunati; Toga (i) = pax togata; oder das Deutsche bietet auch componierte Adjective: Tränen (b) = trähnevoller Kummer u. s. w.

2. Die unter d und f angeführten Fälle grenzen dicht an die Synecdoche.
3. Metonymische Verba oder Adjectiva erkennen wir nicht an. Wo sie vorzukommen scheinen, da sind sie entweder synecdochisch, oder metaphorisch, oder das mit ihnen verbundene Substantivum selbst ist metonymisch (vgl. k).

4. Die Antonomastie.

- §. 10. 1. Die Antonomastie (ἀντωνομασία) setzt statt eines substantivischen Begriffs (besonders statt eines Eigennamens oder auch statt eines substantivischen Pronomens) einen andern substantivischen Begriff, welcher dem eigentlichen Substantivum als Apposition, oder vermittelt des Verbums sein als Prädicats beilegt werden kann.

Die Antonomastie ist also der Tropus des substantivischen Prädicats oder der Apposition.

2. Abgesehen von der durch eine solche Vertauschung bewirkten Erweiterung des Gedankenkreises, dient die Antonomastie auch dazu die Eintönigkeit der Wiederholung desselben Ausdrucks und die Unanschaulichkeit des Pronomens zu vermeiden.

3. Für ein Nomen proprium können natürlich nur Bezeichnungen gewählt werden, deren Beziehung und Bedeutung historisch bekannt ist oder sich aus dem Zusammenhange von selbst ergibt. Ist der Name aber schon vorher genannt, so kann auch eine weniger specielle Antonomastie angewandt werden:

die Bekämpfung Gustav Adolfs wurde Tilly übertragen. Der greise Feldherr verhehlte sich aber die Schwierigkeit dieser Aufgabe nicht.

So kann „der kühne Genueser“ sowohl von Columbus, als von Spinola oder Doria gesagt sein; aber „der kühne Genueser, welcher Amerika entdeckte“ kann nicht missverstanden werden.

4. Ähnliches gilt auch von den appellativen Substantiven und den Pronominibus. Die Deutlichkeit der Antonomastie beruht bei ihnen darauf, daß die vertauschten Ausdrücke sich möglichst decken; oder, wenn dieses nicht der Fall ist, auf dem Zusammenhange. So wird in folgendem Beispiele eine an sich undeutliche Antonomastie leicht verständlich:

verraten hatte er sein eigenes Vaterland, und doch wagte der Frevler (= er) sich öffentlich zu zeigen.

5. Die Antonomastie kann selbst wieder eine metaphorische sein, wird dann aber leicht undeutlich:

am Ende seines tatenreichen Lebens stürmte alles Unglück auf Gregor den siebenten ein, aber der Fels der Kirche (= er) wankte nicht.

6. Beispiele der gewöhnlichen Antonomastie. — Für Achilles: der Pelide (vom Vater genommen); der Sohn der Thetis (von der Mutter); der Vater des Neoptolemus (vom Sohne); der Held von Phthia (von der Heimat) u. a. — Scipio: der Zerstörer Karthagos (von der wichtigsten Tat) — die Sonne: das (leuchtende) Gestirn des Tages (von der Zeit) — Nestor: der Greis von Phlos (Lebensalter und Heimat) u. a.

Do Nestor's Vater

Die weiteren Tropen.

1. Die Allegorie.

1. Die Allegorie (*ἀλληγορία* = *inversio*; so genannt, S. 11. weil man *ἄλλο ἀγορεύει*, *ἄλλο νοεῖ*) ist die Darstellung eines ganzen Satzes, oder überhaupt einer Wahrheit, unter einem Bilde. Sie ist also eine in einzelne Bestimmungen ausgeführte Metapher.

„Süßer Wohlklang schläft in der Saiten Gold“ enthält drei Metaphern, süß für angenehm, schläft für ist verborgen, Gold für gelb; ist aber keine Allegorie, weil Wohlklang und Saiten eigentliche Ausdrücke sind, wenn auch der letztere eine Art Synekdoche bildet. Dagegen ist der zweite Teil des Spruches: „Freut euch des Lebens, weil (= so lange) noch das Lämpchen glüht“ volle Allegorie; er würde dies auch noch sein, wenn man sagte: „weil noch das Lämpchen des Lebens glüht“.

2. Wie weit die Ausführung der Allegorie gehen dürfe, hängt von dem größeren oder geringeren Umfange des durch sie versinnlichten Gedankens, so wie davon ab, ob das gewählte Bild in mehr als einer Beziehung schlagende Ähnlichkeiten bietet. In der Regel sind nur die Hauptzüge der Ähnlichkeit auszuführen.

3. Zu den kürzeren Allegorien ist schon die Anführung bildlicher Sprichwörter oder sprichwörtlicher Redensarten zu rechnen, sobald sie statt des eigentlichen Ausdrucks eintreten:

„er hatte lange danach gestrebt; als er aber seinen Wunsch nicht erreichen konnte, da waren die Trauben sauer“ (= da machte er es wie der Fuchs in der Fabel, welcher sagte u. s. w.) — „Es hängt an einem Haar“.

4. Weiter ausgeführt und mit dem eigentlichen Ausdruck gemischt sind z. B. folgende Allegorien:

„der Same, den geniale Naturen streuen, geht langsam auf“. — Wallensteins Tod, III, 13: „den Schmuck der Zweige habt ihr abgehauen: da steh ich, ein entlaubter Stamm; doch innen im Marke lebt die schaffende Gewalt, die sprossend eine Welt aus sich geboren“. — Hesiod. opp. et d. 287 ff. (Xen. Mem. II, 1, 20).

5. Allegorien von bedeutendem Umfange sind folgende: Xenoph. Memorab. II, 1, 21 (Hercules am Scheidewege). — Platon. Phaedr. p. 246 ff. (die Rosse der Seele). — Horat. od. I, 14 (das Schiff des Staates). — Göthe: Mahomets Gesang (der historisch große Mann). — Schiller: das Mädchen aus der Fremde (die Poesie) und Sehnsucht (das Reich der Wirklichkeit und das des Ideals). Zu den Tropen sind aber Allegorien von solchem Umfange nicht mehr zu rechnen, weil sie mehr Arten der ganzen Darstellung als des Ausdrucks sind.

2. Die Hyperbel.

§. 12. 1. Die Hyperbel (ὑπερβολή = superlatio) ist der Tropus der Übertreibung.

Quintil. VIII, 6, 67: decens veri superjectio. Da die Hyperbel einen höheren Grad statt des geringeren setzt, so ist sie mit der Synekdoche verwandt.

2. Sie wird gebraucht, wenn der Gegenstand etwas außerordentliches hat, welches das natürliche Maß überschreitet, und kann dann von großer Wirksamkeit sein.

„An die Sterne reichte sein Ruhm“. — „Nicht dem Feuer, nicht den Winden, nicht dem Meere: dem Blitze gleich sein Angriff“. — „Der Glanz ihrer Waffen verdunkelte die Sonne“. — „Kameraden! ich fühle eine Armee in meiner Faust“. Schiller. — Shakespeare: „jeder Zoll ein König“.

Doch ist die Hyperbel im allgemeinen mehr dichterisch als prosaisch.

Durch ihre Zartheit ausgezeichnet ist die Hyperbel, mit der Homer (Ilias XX, 226 ff.) die Schnelligkeit der Rosse des Laomedon schildert:

αἱ δ' ὅτε μὲν σπικτῶεν ἐπὶ ἕσιδωρον ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίων καρπὸν θεῶν, οὐδὲ κατέλων.
ἀλλ' ὅτε δὴ σπικτῶεν ἐπ' εὐρέα νότα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἄλος πολιοῖο θεέσκον.

Man vergleiche die Nachahmung bei Vergil, Aen. VII, 808 ff. — Andere poetische Hyperbeln findet man in Homers Ilias I, 249. IX, 385. X, 437. Shakesp. Rom. and Jul. A. II. Sc. 2: Two of the fairest stars in all the heaven ff.

3. Auch zur Darstellung des Lächerlichen und Unbedeutenden kann die Hyperbel treffend verwandt werden.

„Ein Landgut nennt das Barro. Aber man kann es aus einer Schleuder werfen, wenn es nicht etwa vorher durch das Loch (der Schleuder) herausgefallen ist“. — Nach Cicero, der dabei noch das Wortspiel zwischen fundus und funda anwendet; Quint. VIII, 6, 73.

In der Komödie findet sich die Hyperbel sehr häufig; sie ist ein wesentliches Element des komischen Ausdrucks.

3. Die Emphasis.

1. Die Emphasis (ἐμφασις) ist der Tropus der Prägnanz. Sie sagt wörtlich weniger als der eigentliche Ausdruck sagen würde, läßt aber mehr verstehen, als gesagt ist. Denn sie gibt nur den Begriff an, den der Leser in seine einzelnen Merkmale zerlegt.

„Laßt uns unser Unglück als Männer ertragen“ (= als tapfere, mutige, feste Leute). — „Sei kein Weib“. — „Streng war der Befehl, aber er wurde nicht ausgeführt. Denn der ihn ausführen sollte, war mehr als nur ein Soldat: er war ein Mensch“. Quintil. VIII, 3, 83: virtus est ἐμφασις, altiorum praebens intellectum quam quem verba per se ipsa declarant.

2. Zur Emphasis ist auch die Litotes (λιτότης = Schlichtheit) zu rechnen. Man vermeidet stark lobende oder stark tadelnde Ausdrücke und wendet dafür bescheidenere an:

„ein nicht zu verachtendes (= sehr bedeutendes) Geschenk“ — non sine montium clamore: Horat. od. III, 29, 38. — Cäsars aliquid minus velle oder posse.

Namentlich dient dazu das verneinte Gegenteil (ἀντιρροσις. Vgl. Walz, rhet. VIII, p. 755):

„denn wo das Unglück wählt, wählt's nicht den schlechtesten Mann“.

4. Die Ironie.

1. Die Ironie (εἰρωνεία = simulatio, illusio) ist der Tropus des Gegenteils. Der Redende gebraucht statt des eigentlichen Ausdrucks den entgegengesetzten, dessen wahre Bedeutung aber durch den Zusammenhang (bei der mündlichen Rede auch durch die Betonung) klar wird.

2. Die Ironie kann in Scherz und Ernst angewandt werden: das Lob wird zum Tadel, der Tadel zum Lobe; das Heitere dient zur Bezeichnung des Traurigen, das Traurige zur Bezeichnung des Heiteren.

Die Kraft der Ironie liegt in dem Contrast, welcher zwischen der Sache und den Worten stattfindet und durch Vermischung des eigentlichen und des ironischen Ausdrucks noch gesteigert werden kann.

„Tue das ja nicht! Denn es könnte dir zur Ehre gereichen“. — „Das ist ein großer Feldherr, ein tapferes Heer! Ein einziges Weib führen sie als Gefangene mit sich fort“. Hom. II. XXI, 428 ff. Od. XXI, 402. Tacit. Ann. I, 59. — Vgl. Cic. pro Murena, cap. 29 ff. — „Mit der Art hab ich ihm's Bad gefegnet“. Schiller im Tell I, 1.

Anmerkung. Die Alten rechneten auch den Witz und das Wortspiel zur Ironie, eben so den bitteren Spott (Sarkasmus, σαρκασμός). Quint. VI, 3, 85. VIII, 6, 54. Tropus ist aber dies alles nur dann, wenn statt des eigentlichen Ausdrucks das Gegenteil gesetzt wird. — Über das Lächerliche handelt Cic. de oratore II, 58 ff.

5. Die Periphrasis.

§. 15. 1. Die bisher behandelten Arten des Tropus umfassen nicht den ganzen Umfang des tropischen Ausdrucks, sondern nur einzelne durch bestimmt erkennbare Merkmale sich unterscheidende Seiten desselben.

Weniger deutlich treten bestimmte Merkmale hervor, sobald die Umschreibung durch ein Verbum oder durch einen ganzen Satz gegeben wird.

Eine derartige Umschreibung bezeichnen wir mit dem an sich unbestimmten Worte Periphrasis.

περίφρασις = circumlocutio heißt überhaupt nur Umschreibung und faßt also jede Art des tropischen Ausdrucks in sich. — Quintilian versteht übrigens darunter jede im Verhältnis zum eigentlichen Ausdruck längere Umschreibung: quicquid significari brevius potest et cum ornatu latius ostenditur, περίφρασις est. VIII, 6, 61.

2. Zur Periphrasis gehört zuerst die Anwendung eines uneigentlichen Verbums statt des eigentlichen:

Es (statt mortui sunt) „vixerunt“ — „er ist heimgegangen, hat geendet“ u. a.

auch einer ganzen Redensart statt desselben:

„er wurde zu seinen Vätern versammelt“ — „er gieng in die Ewigkeit“ — „er bezahlte der Sterblichkeit seinen Zoll“ — „er schied aus dem Leben“.

Diese Umschreibung des Verbums kann eine bildliche (metaphorische), oder eine unbildliche sein. Zur Allegorie wird aber

die metaphorische Umschreibung erst dann, wenn außer dem Verbum auch das Subject bildlich dargestellt ist (er starb = „das Licht seines Lebens erlosch“).

In der unbildlichen Umschreibung des Verbs finden sich Verhältnisse wieder, welche einigermaßen der Synekdoche (vgl. S. 8, 3) und der Metonymie („er trägt das Scepter“ = er herrscht, S. 9, 2, 1) entsprechen: doch stellen sie sich nirgends mit derselben Schärfe und so concentrirt dar, wie bei den Substantiven.

Grund und Folge z. B. können schon durch das Tempus verschiedener Verba bezeichnet werden (er ist tot = ist gestorben, hat gelebt). Ferner muß oft eine ganze Redensart zur Umschreibung des einfachen Verbs genommen werden (er herrscht = trägt die Krone). Endlich tritt das Attributive in der Metonymie der Substantiva bei Verben gar nicht hervor.

Die vielseitige Natur und Wandelbarkeit des Verbs und seiner Bedeutung läßt also andere Klassen der Umschreibung, als die bildliche und unbildliche, nicht genau unterscheiden; denn „er trägt das Scepter“ und „er trägt die Krone“ kann man sowohl synekdochische, als metonymische Umschreibung für herrschen nennen.

3. Zur Periphrasis hat man ferner von jeher (vgl. Trypho bei Walz, rhetor. VIII. p. 742) diejenige Umschreibung der Substantiva gerechnet, in welcher eine Eigenschaft des Gegenstandes zum Substantiv erhoben und diesem das Substantiv des Gegenstandes als bestimmender (possessiver) Genetiv beigefügt ist:

Somer: ἐσθὸν μένος Ἀλκιβόοιο — Πατροκλῆος λάσιον κῆρ — „zu Macheu — saß König Rudolfs heilige Macht“ — „da verstummte Ciceros Beredsamkeit“ (= der beredte Cicero) — „im Felde glüht der Schnitter Fleiß“ (= die fleißigen Schnitter).

Der Hauptbegriff kann sich aber auch adjectivisch dem Substantiv der Eigenschaft (oder des Theils) anschließen:

βίη Ἡρακλεΐην — vis Herculea perrupit Acherontem (= der starke Hercules) — (des Harzes) „wohlthätiger Schoß, selten mit goldnem Fluche schwanger, verleiht nützendes Eisen uns“. Stollberg.

4. Zur Periphrasis gehört endlich jede Umschreibung durch einen ganzen Satz. Auf diese Weise können umschrieben werden:

- a. ganze Sätze: „die Sonne gieng auf“ = es wurde Tag.
- b. Substantiva: „sie taten was sie mußten“ = ihre Pflicht, das Notwendige — „als der Hahn krächte“ = am Morgen — „sobald die ersten Berchen schwirrten“ = im Anfang des Lenzes.

- e. Adjectiva: „an einen Ort, wo weder Mond noch Sonne dich bescheint“ für finster — „er hat die Finger, welche finden, ehe man verliert“ = diebische.
- d. Adverbia: „so lang die Berge stehn auf ihrem Grunde“ für immer — „wenn der Mississippi rückwärts fließet“ für nimmer.
- e. Verba: „wer findet, ehe verloren wird; der stirbt, ehe er krank wird“ für stehen und gehängt werden.

Schlus.

Die Periphrasis ist schon kein bestimmter Tropus mehr, wenn sie auch nicht Figur ist. Sie gehört nur überhaupt zur phantasievollen Darstellung und erscheint in den verschiedensten Formen. Eben so wenig ist das Gleichnis (comparatio), das Beispiel, die Fabel, die Parabel zum Tropus oder zu den Figuren zu rechnen. Beiden gehört auch die ausgeführte Allegorie (S. 11, 5) nicht mehr zu. Denn Tropen und Figuren sind nur Arten des Ausdrucks, aber nicht Gattungen der Darstellung.

e. Von den Redefiguren.

- §. 16. 1. Unter Figuren versteht man bestimmte Arten der kunstvolleren äußeren Gestaltung der Rede, welche dazu dienen, einen Gedanken als einen wichtigen oder das Gemüt erregenden hinzustellen.

Figura, *σχημα* = arte aliquâ novata forma dicendi. Quintil. IX, 1, 14. — Die Figur hebt hervor; bewirkt also dasselbe, was in geringerem Grade die Inversion bei einzelnen Satztheilen tut. Vom Tropus unterscheidet sie sich dadurch, daß sie den Gedanken oder einzelne Teile desselben nicht von einer neuen Seite aus darstellt; von der Periode dadurch, daß in der Figur nicht eine kunstvolle Gliederung der Gedanken unter einander die Hauptfache ist. Doch können Wortstellung, tropischer Ausdruck und periodischer Satzbau eine Figur oft bedeutend verstärken.

2. Wir teilen die Figuren in a) formale oder Formfiguren. — b) Gedankenfiguren oder comparative.

Die Alten teilten sie in *figuræ elocutionis* (= *σχηματα τῆς λέξεως*, d. h. Figuren des Ausdrucks) und in *figuræ sententiarum* (= *σχηματα τῆς διαβολῆς*, d. h. Gedankenfiguren). — Die von uns gegebene Einteilung ist im Grunde dieselbe, läßt aber die Gründe der Einteilung schärfer hervortreten, trennt damit die Kreise genauer ab und macht eine Verwechslung weniger möglich.

3. Die formalen Figuren heben einen Gedanken (oder auch einen Satzteil) an und für sich, und ohne ihn mit anderen Gedanken zu vergleichen, als einen wichtigen hervor.

Dies geschieht entweder durch die Art der Aussage selbst, oder dadurch, daß der Redende andere Personen in die Sache hineinzieht und sie dadurch an derselben beteiligt.

Danach kann man die formalen Figuren wieder teilen in absolute (monologische), und in communicierende (oder dialogische). Der Ausruf ist z. B. eine absolute, die Frage ist dagegen eine communicierende Figur.

4. Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren heben dagegen die Wichtigkeit eines Gedankens dadurch hervor, daß sie ihn mit anderen Gedanken zusammenstellen und seinen Wert an diesen abwägen.

So geschieht es z. B. durch die Figuren des Gegensatzes (Antithesis) und der Steigerung (Klimax): „den Schwächling kann man bedauern, den Boshafteu wird man hassen; einen boshafteu Schwächling aber muß man verabscheuen“.

5. Die formalen Figuren können nun wieder zur Verstärkung des Ausdrucks bei den comparativen Figuren in Anwendung kommen. Sie sind also allgemeinerer Natur.

Man verwandle den Schlusssatz des vorigen Beispiels in eine Frage oder einen Ausruf.

Die formalen Figuren.

Die wichtigsten und am häufigsten vorkommenden formalen Figuren sind folgende: §. 17.

1. Das *Asyndeton* (ἀσύνδετον = dissolutio), d. h. die Auslassung der Verbindungspartikelu zwischen Satzteilu und ganzen Sätzeu. Es dient zur energischeu Aufzählung.

Sueton. Jul. Caes. 37: veni, vidi, vici. — Cic. Catil. II, 1: abiit, excessit, evasit, erupit. —

„Die Rosse wieherten, es schmetterten Trompeten, die Fahnen flatterten, die Fahrt ward angetreten“. — Rückert.

„Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet“ u. s. w. — Schiller, Glocke.

2. Das *Polysyndeton* (πολυσύνδετον), d. h. die mehrmalige Wiederholung derselben Verbindungspartikel:

Horat. od. III, 4, 46. — Klopstock, Messias: „Bleicher ward er und schwindelt' und zittert' und starb“. — Schiller, Glocke: „und drinnen waltet | die züchtige Hausfrau — | und herrschet weise — | und lehret die Mädchen | und wehret den Knaben | und reget ohn' Ende | die fleißigen Hände | und mehrt den Gewinn“ u. s. w.

3. Die Ellipse (ἔλλειψις, omissio), d. h. die Auslassung eines sich aus dem Zusammenhange ergebenden Wortes.

So die Auslassung der Hülfzeitwörter sein und haben, und des eine Rede einleitenden sagte, z. B. „der Vater drauf: Ich will dir's nicht verschweigen“. — Sprichwörtlich: „jung gewohnt, alt getan“; „ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann“ u. a. —

„Auf durch die Rotten jecho: Tzako ab!“

Und nun kein Laut mehr! Stille wie im Grab“. — Freiligrath.

4. Die Apoprosopesis (ἀποπροσώπησης, reticentia), d. h. die Verschweigung. Der Redende bricht ab, weil er nicht fortfahren will oder kann.

Quos ego! — Sed motus praestat componere fluctus. Verg. Aen. I, 139. — „Es ist nicht von gleicher Wichtigkeit, ob ich euer Wohlwollen verliere, oder mein Gegner mit seiner Anklage abgewiesen wird; sondern meine ganze Ehre — allein ich will im Anfange meiner Rede einen so traurigen Gedanken nicht aussprechen“. Demosth. de coron. §. 3. —

„Einsam auf des Berges Höhen

stark und immergrün zu stehn —

Tanne, könnt ich mit dir tauschen!“ Freiligrath.

5. Der Ausruf (exclamatio):

Cic. Catilin. I, 1: o tempora, o mores! senatus haec intelligit, consul videt: hic tamen vivit! — Cic. in Verr. V, 63. Jean Paul: „o selig, selig ist der, welchem Gott eine große Idee beschert, für die allein er lebt und handelt; die er höher achtet als alle seine Freuden; die, immer jung und wachsend, ihm die abmatende Eintönigkeit des Lebens verbirgt!“ — Höltz: „wunderfelliger Mann, welcher der Stadt entflo!“ Goethes Mailed. —

6. Die Steratio (παλλογία), d. h. die Wiederholung desselben Wortes oder desselben Ausdrucks. Sie erscheint in der verschiedensten Anwendung.

Beginnen mehrere Sätze hinter einander mit demselben Worte oder derselben Wendung, so nennt man die Figur Anaphora. a)

Schließen mehrere Sätze hinter einander auf solche Weise, so heißt sie Epiphora. b)

Jede andere Wiederholung desselben Wortes oder Ausdrucks wird am besten mit der Benennung *Spanalepsis* bezeichnet. c)

- a) „Scipio zerstörte Karthago, Scipio vernichtete Numantia, Scipio errang den Frieden, Scipio rettete den Staat“. — „Tapfer ist der Löwenstieger | tapfer ist der Weltbezwinger | tapfer, wer sich selbst bezwang!“ Herder. — Vgl. auch Klopstocks Ode an Fanny. — Diese Figur (*ἀναφορά*) wird im Deutschen oft so angewandt, daß man mehrere abhängige Sätze mit derselben Partikel (z. B. daß, weil) zc. auf einander folgen läßt: sie wird aber leicht eintönig. Vgl. noch Hom. Iliad. XXIII, 313 — 318. Hesiod. opp. et d., 5 — 8.
- b) *ἐπιφορά*: „nicht möcht' ich deinen Geist in Sünden tödten, nein, Gott verhüt's! nicht deine Seele tödten“. Shakesp. Othello A. II. sc. 8. — „wer brach den Frieden? Die Karthager! Wer kriegte in Italien? Die Karthager! Wer verwüstete unser Land? Die Karthager! Wer fordert jetzt Verzeihung? Die Karthager!“ — In diesem Beispiel ist die Epiphora mit der Anaphora verbunden (*Συμπλοκή*, *συμπλοκή*).
- c) *ἐπανόληψις*. Cic. Catil. I, 1: fuit, fuit ista quondam in hac republica virtus.

„Achelos, Achelos! Sag, was toben deine Wellen?“

W. Müller.

„Erhabner Geist, du gabst mir, gabst mir alles!“ Göthe, Faust.

„Ach, und Rom in seiner Schande, das vordem die Welt gewann, flehte zum Olymp um einen, flehte nur um Einen Mann!“

Platen.

„Auferstehn, ja auferstehn wirst du, mein Geist, nach kurzer Ruh“.

Klopstock.

Vgl. noch Hom. Iliad. XX, 371 f. — XXII, 128.

Anmerkung. Manche zu künstliche Unterscheidungen der Alten sind hier übergegangen. Vgl. Walz, rhetor. VIII, p. 444 ff., 552 ff., 598. — Ad Herenn. IV, 13. — Quintil. IX, 3, 28.

Bei den bis jetzt behandelten Figuren tritt der Redende S. 18. gleichsam nicht aus seiner Person heraus; sie sind deshalb monologischer Art. Eine ganze Reihe anderer dagegen wendet sich an den Zuhörer oder läßt eine dritte Person sich an der Rede beteiligen: diese Figuren sind dialogischer Art. — An den Zuhörer wendet sich der Redende

1. mit der Frage (*ἐρώτημα* oder *interrogatio* und *πίσιμα* oder *percontatio*), die dann aber der Redende entweder selbst beantwortet oder ganz unbeantwortet läßt. *)

*) Unter *ἐρώτημα* ist die Sachfrage oder Gültigkeitsfrage, unter *πίσιμα* die Wortfrage oder Bestimmungsfrage zu verstehen. Auf das *ἐρώτημα* braucht man nur mit Ja oder Nein zu antworten (vgl. Elementargrammatik S. 214, 3).

Unbeantwortet kann sie bleiben, wenn sich die Antwort von selbst ergibt.

Dies ist die im engeren Sinne s. g. rhetorische Frage (*ἐρώγεια*): „wer kann das glauben?“ — „kann es ein härteres Geschick geben, als wenn der Maler blind, oder der Musiker taub wird?“

Die Fragen, welche der Redende selbst beantwortet, geben der Rede gleichsam die Form eines Dialogs und machen sie rascher und eindringlicher:

„was hätten wir getan, wenn wir in dieser Lage gewesen wären? Wir hätten“ u. s. w. — „wo steht das? Das steht sowohl in dem älteren Gesetze, als in dem neueren“. — Lessings Schriften verdanken der richtigen Anwendung dieser Figur einen großen Teil ihrer Eindringlichkeit. Die Dichter wenden sie überhaupt häufig an. Vgl. Hom. Iliad. I, 8 und den Anfang von Göthes Erfkönig.

namentlich aber dienen sie zu raschen Übergängen:

„aber weshalb sage ich das? Weil“ u. s. w.

2. Die Figur des Zweifels (*ἀπορία, διαπόρῃσις* = *dubitatio*) steht der Frage sehr nahe und wird oft mit ihr verbunden:

„was soll der Staat (Athen) nun tun, wenn er sieht, daß Philipp sich eine Gewaltherrschaft über Hellas anmaßt?“ — „wie nun weiter? was meint ihr?“ — „ich bin nicht in Verlegenheit, was ich über dich sagen soll; aber ich weiß nicht, was ich zuerst erwähnen muß“. Demosthenes. — „Wo fange ich an, wo höre ich auf mein Auge zu weiden?“ Lessing.

3. Hierher gehört auch die Figur der Anheimgabe (*ἐπιτροπή* = *permissio*):

„beurteile du das selbst!“ — „das zu beurteilen will ich jedem rechtschaffenen Manne überlassen“.

4. Vermittelt der Apostrophe (*ἀποστροφή*) macht der Redner eine dritte Person gleichsam zum Zuhörer, doch ist diese Figur mehr poetisch.

„Drauf antwortetest du, ehrwürdiger Pfarrer von Grünau“. Boß, Luise. — Hom. Iliad. XVI, 692. 787. — Cic. pro Mil. 31: vos enim iam, Albani tumuli atque luci, vos, inquam, imploro atque testor. Vgl. 37 und in Cat. I, 13 (tum tu, Iupiter ff.).

5. Endlich kann der Redner eine dritte Person redend einführen und nach ihrem Charakter sprechen lassen (ἡθοροῦσία = sermocinatio). Dies geschieht besonders dann, wenn er selbst durch die auszusprechenden Worte den Zuhörer verlegen würde.

Demosthenes wendet, wenn er die Athener tadeln will, häufig diese Figur an, z. B. de Chersones. §. 35. — Cicero führt den Appius Claudius redend ein, pro Coelio 14.

Auch leblose Wesen und Abstracta können redend eingeführt werden (προσωποποιία = personificatio). So bei Cicero, in Catil. I, 7 das Vaterland.

Anmerkung. Zu 1 vgl. Quintil. IX, 2, 6. Ad Herenn. IV, 15. Walz, rhet. VIII, p. 541. — Zu 2 vgl. Quintil. IX, 2, 19. Ad Herenn. IV, 29. Walz VIII, p. 533. — Zu 3 vgl. Quintil. IX, 2, 20 und 25. — Zu 4 vgl. Quintil. IX, 2, 38. — Zu 5 vgl. Quintil. IX, 2, 31 ff. Walz VIII, p. 537. 540. 565 (ὑποροσά).

Die Gedankenfiguren oder comparativen Figuren.

Die gebräuchlichsten comparativen Figuren sind folgende: §. 19.

1. Die Antithese (ἀντίθεσις, τὸ ἀντίθετον = oppositio, contentio) oder die Figur des Gegensatzes.

„Der Bahn ist kurz, die Neu ist lang“. Schiller.

Derselbe im Wallenstein: Piccolomini II, 7:

Quest. „Ganz Deutschland seufzte unter Kriegeslast, doch Friede wars im Wallensteinschen Lager“.

Wall. „Manch blutig Treffen wird um nichts geschlagen, weil einen Sieg der junge Feldherr braucht. Ein Vortheil des bewährten Feldherrn ist's, daß er nicht nötig hat zu schlagen, um der Welt zu zeigen, er versth' zu siegen. Mir konnt' es wenig nützen, meines Glücks mich über einen Anheim zu bedienen; viel nützte Deutschland meine Mäßigung“.

Schiller ist überhaupt reich an Antithesen. — Göthe: „es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt“. — Schills Wort: „besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende“. — Cic. pro Milone, cap. 4: est igitur haec non scripta, sed nata lex. — in Catil. II, 11, §. 24.

Vgl. Quintil. IX, 2, 100. — Ad Herenn. IV, 45. — Walz, rhet. VIII, p. 602.

Seltener erscheint die antithetische Umkehrung (ἀντιμεταβολή = commutatio):

esse oportet, ut vivas; non vivere, ut edas — si poema loquens pictura est, pictura tacitum poema debet esse —

„diese Schrift enthält viel neues und viel gutes; nur schade, daß das Neue nicht gut und das Gute nicht neu ist“. Lessing.
Vgl. Quintil. IX, 3, 85. — Ad Herenn. IV, 28.

Das *Drymoron* (ὀξύμωρον) ist die enge Verbindung entgegengesetzter Begriffe zu einer Einheit:

„es wird mir eng im weiten Land“. Schiller. — „ein wollustvolles Grausen“. Schiller. — Cic. in Catil. I, 8, 21: cum tacent, clamant. — Horat. epp. I, 12, 19: concordia discors, und od. III, 16, 28: magnas inter opes inops. — Summum ius summa iniuria. — Der Sophist Antiochus sagte von dem berühmten Rhetor Hermogenes (165 n. Chr.), welcher schon im siebenzehnten Lebensjahr eine *τέχνη ῥητορικῆ* geschrieben hatte, dann aber im fünfundschwanzigsten geisteschwach geworden war: Ἐπομένως ἐν παισὶ μὲν γέρον, ἐν δὲ γέροντι παῖς.

Das *Paradoxon* (παράδοξον, d. h. unerwartet) führt nach längerer Spannung den Hörer zu einem anderen Resultate, als er erwartet hatte.

„Erstaunenswerte Dinge hoffte man
auf dieser Kriegesbühne zu erleben.
— — — und wirklich
geriet man nah genug hier aneinander —
doch, um als Freund, als Gast sich zu bewirten“. Schiller.
Cic. pro Ligar. 9, 27: hinc prohibitus u. s. w.
Vgl. Quintil. IX, 2, 23.

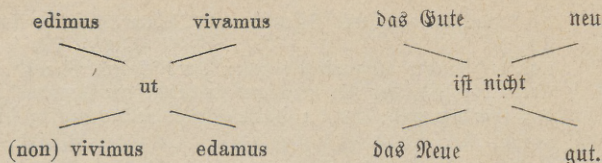
Endlich erscheint ein antithetisches Element in fast allen Wortspielen, welche auf der verschiedenen Bedeutung gleich oder ähnlich klingender Wörter beruhen (παρονομασία = annominatio):

So das mittelalterliche Sprichwort Germanis vivere est bibere.
— Vellej. Patereul. nennt den Marbod einen natione magis quam ratione barbarus. — „Luft bringt Last und Liebe Leid“.
Vgl. Quintil. IX, 3, 66. — Ad Herenn. IV, 21. — Walz, rhet. VIII, p. 556.

und ebenso in der *Anaklasis*, d. h. in der Anwendung desselben Wortes in verschiedener Bedeutung (*ἀνάκλασις*):

Suet. Neron. 39: Quis negat Aeneae magna de stirpe Neronem?
Sustulit hic matrem, sustulit ille patrem.
„Einen Mann kann ich diesen Mann nicht nennen“.

Anmerkung. In der *Anaklasis* und *Paronomasie* beruht die Antithese auf dem Gegensatz der ähnlichen Form und des verschiedenen Inhalts, ist also halb formaler Art. Das *Paradoxon* ist die Antithese des Anfangs und des Ausgangs. Das *Drymoron* ist eine antithetische Einheit. Die *Antimetabole* ist eine antithetische Kreuzung:



2. Die Antithese hebt einen Gedanken durch Aufstellung seines Gegensatzes hervor. Eine andere Art der Hervorhebung ist die, daß man statt eines Gesamtbegriffs die wichtigeren Teile des Begriffs einzeln aufführt.

Hierher gehört das ἔνδιὰ δυνάμιν:

„mit Feuer und Schwert verwüsten“ (d. h. mit Krieg) — „Sitte und Anstand verletzen“ — „Haus und Hof verlieren“ — „mit Hand und Herz etwas versprechen“. — Vergil wendet diese Figur auffallend häufig an, vgl. *patera libamus et auro* (= *patera aurea*).

Weitere Ausführungen werden mit den Namen διαλέσις, μερικιός = *distributio*, oder συναρθουσιμός = *congeries* bezeichnet, je nachdem mehr die Teilung des Begriffs oder die Häufung der Ausdrücke berücksichtigt wird.

Beispiele bieten sich bei jedem phantasievollen Schriftsteller von selbst dar. So wird der Begriff alles von Schiller im Grafen von Habsburg specialisiert:

„von dem ich Ehre und irdisches Gut
zu Leben trage und Leib und Blut
und Seele und Atem und Leben“.

Vgl. Cic. *pro Sextio* §. 64 — in *Catil.* III, §. 16 — *Hom. Iliad.* IX, 589. — Hierher gehört auch der scheinbare Pleonasmus: *vidi oculos ante ipse meos* = „ich sah es mit meinen eigenen Augen“.

Quintil. IX, 3, 46 ff. — *Ad. Herenn.* IV, 35 und 40 — *Walz, rhetor.* VIII, p. 560. 564. 607.

3. Eine bedeutende Hervorhebung wird auch durch die Steigerung (*κλίμαξ* = *gradatio*) bewirkt, bei welcher das zuerst Gesagte stets durch das Folgende überboten wird. Diese Figur erscheint leicht als künstlich:

abiit, excessit; evasit, erupit. Cic. in *Catil.* II, 1. — „Um Erden wandeln Monde, Erden um Sonnen, aller Sonnen Heere wandeln um eine große Sonne“. Klopstock. — „Eine schöne Menschenseele finden, | ist Gewinn; ein schönerer Gewinn ist, | sie erhalten, und der schönst und schwerste, | sie, die schon verloren war, zu retten“. Herder.

„Kamst du, der mit Schwert und Liedern Aufruhr trug von
Ort zu Ort
und die Kinder aufgewiegelt gegen ihres Vaters Wort?
Steht vor mir, der sich gerühmet in vermeßner Prahlerei,
daß ihm nie mehr als die Hälfte seines Geistes nöthig sei?“
Uthland.

Schöne Beispiele der Steigerung bietet Shakesp. in Jul. Caesar A. III, Sc. 1. A curse shall light upon the limbs of men ff. Romeo and Juliet A. IV. Sc. 1. O! bid me leap, rather than marry Paris ff.

Vgl. Quintil. IX, 3, 56 — Ad Herenn. IV, 25 — Walz, rhetor. VIII, p. 558. 603.

4. Eine andere Art der Hervorhebung ist die Übergehungs (*παράλειψις* = praeteritio), bei der der Redende gleichwohl das Geringere und Unwichtigere, welches an sich bedeutend genug sein kann, kurz aufführt:

„ich will nicht davon sprechen, daß auf dem Marktplatze von Syracus unschuldiges Blut in Strömen geflossen ist, daß Seeräuber nach ihrem Belieben in den Hafen von Syracus einliefen; ich übergehe die Gewalttätigkeiten, welche man an freigebornen Männern, an den Hausfrauen verübte; das alles, sage ich, was Verres in drei Jahren verübte, will ich unerwähnt lassen: jetzt aber vernehmt, auf welche Weise Verres mit den Heiligtümern der Götter verfuhr“. Cic. in Verr. IV, §. 116. — in Vatin. 5.

Vgl. ad Herenn. IV, 27. — Walz, rhetor. VIII, p. 532.

5. Den Gegensatz zur Hervorhebung bildet die Figur der Abschwächung (*ταπεινωσις* = deminutio):

„einen Frevel nennst du das, Tubero? Warum? Noch hat es niemand so genannt. Der eine nennt es eine Verirrung, ein anderer Furchsamkeit; wer es härter bezeichnen will, nennt es Hoffnung, Hitze, Haß, Hartnäckigkeit; wer den härtesten Ausdruck gebraucht, Waghalsigkeit; Frevel hat es bisher außer dir niemand genannt“. Cic. pro Ligar. §. 17.

6. Sowohl zur Steigerung als zur Abschwächung kann die Figur der Berichtigung (*μετάνοια, ἐπιδιόρθωσις* = correctio) dienen:

„der Senat ahnt, der Consul durchschaut Catilinas Treiben: trotz dem lebt er noch! Er lebt noch? Nein, er kommt sogar in den Senat“ u. s. w. Cic. in Catil. I, 1, 2. — „Hätte er seine Freunde gebeten, ja hätte er ihnen nur einen Wink gegeben; so konnte die Sache leicht zu Ende geführt werden“. — „Als die Perser bei Thermopylä gesiegt hatten oder vielmehr besiegt waren — denn wie kann man das einen Sieg nennen?“

Vgl. Cic. pro Sext. 24. — Horat. sat. II, 3, 116. — Ad Herenn. IV, 26, 36. — Walz, rhet. VIII, p. 535.

7. Endlich kann der Redende seine Meinung gegen die vorauszusetzende Meinung des Zuhörers halten und sie entweder in voraus (dialectisch) gegen Einwürfe sicher stellen a), oder selbst das Resultat ziehen, welches der Zuhörer voraussichtlich ziehen wird b). Dies geschieht durch die verschiedenen Arten der $\pi\rho\acute{o}\lambda\eta\psi\upsilon\varsigma$ = praesumptio.

a) Hierher gehört die praemunitio, occupatio und praedictio, z. B. „ich sage das nicht, um Lob zu ernten“ u. s. w. — Vgl. Geibel, Zeitstimmen, 1:

„und lächelt ihr, daß meine Brust so sicheres Vertrauen hegt,
bedenkt: es ist das Dichterherz die Glocke, die die Stunde
schlägt; in ihm versammelt sich der Hall, der murmelnd läuft
von Haus zu Haus,

und vollen Schwunges sendets ihn melodisch in die Welt hinaus“.

Mit einer ähnlichen Wendung beginnt Cicero seine Reden für den Roscius Amer. und für den Milo. — Vgl. ad Herenn. IV, 23. — Hom. Iliad. XIV, 111.

Auch die confessio, $\pi\rho\alpha\sigma\mu\lambda\omicron\gamma\iota\alpha$, gehört hierher. Man räumt eine Sache ein, hebt aber durch gewichtige Gründe die Bedeutung des Zugeständnisses wieder auf. Vgl. Quintil. IX, 2, 51. — Cic. pro Ligur. 1, §. 2. — Horat. sat. I, 10, 64.

b) Ἐπιφώνημα . Ein solches ist bei Cic. in Verr. V, §. 119 nach längerer Ausführung des Einzelnen ($\delta\iota\alpha\upsilon\acute{\nu}\rho\omega\sigma\iota\varsigma$) in den Worten non vitam liberum, sed mortis celeritatem pretio redimere cogebantur parentes; und bei Vergil. Aeneid. I, 33 in dem Verse tantae molis erat Romanam condere gentem enthalten. Ebenso Verg. Aen. IX, 446 ff. Vgl. Hom. Odyss. V, 294: $\delta\rho\acute{o}\psi\epsilon\iota\ \delta\text{'}\omicron\upsilon\sigma\epsilon\alpha\nu\acute{o}\theta\epsilon\tau\epsilon\nu\ \nu\acute{o}\xi$ und Iliad. XVI, 111: $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\eta\ \delta\acute{\epsilon}\ \kappa\alpha\tau\acute{o}\nu\ \kappa\alpha\tau\acute{o}\ \xi\sigma\tau\acute{\eta}\rho\iota\kappa\tau\omicron$. — Walz, rhet. VIII, p. 624.

3. Vom Satzbau.

a. Allgemeines.

Die Verbindung der Wörter zum Satze muß wohlklingend §. 20. sein und angenehm in das Ohr fallen. Doch folgt die Prosa in dieser Hinsicht anderen Gesetzen als die gebundenere Poesie. Denn sie verlangt einen wechselvollen Rhythmus und scheut jede Gleichförmigkeit.

Namentlich ist der Reim zu vermeiden. Ebenso entstellen Satzverbindungen, welche volle Verse ausmachen, den Gang der Prosa.

Besondere Aufmerksamkeit ist auf den Anfang und den Schluß der Sätze zu verwenden.

In beiden vermeide man die Häufung einsilbiger Wörter ¹⁾. Im Anfange gebrauche man nicht mehrere iambische (— — —)

oder trochäische (—υ—υ) oder dactylische (—υυυ) Wörter hinter einander²⁾. Am Schlusse vermeide man besonders den Anapäst (υυ—) und im allgemeinen auch den Dactylus (—υυυ)³⁾.

1) Falsch: „oft ist es recht schwer das zu thun, was die Pflicht uns heißt“; wegen des anapästischen Ganges nicht besser ist: „die Gebote der Pflicht zu erfüllen ist oft u. s. w.“. Besser etwa: „den Forderungen der Pflicht nachzukommen ist oft eine schwere Aufgabe“. — 2) Jambischer Anfang: „von allen Dingen, die wir sehen“. Trochäischer Anfang: „nimmer darf man glauben, daß die Helden eines Volkes u. s. w.“. — 3) Schlüsse mit einem einzelnen iambischen (z. B. *hetrog*) oder anapästischen (z. B. *übersezt*) Worte fallen namentlich am Ende längerer Perioden unangenehm ins Ohr und gehören mehr der Frage an. Genauere Vorschriften lassen sich übrigens nicht geben, weil es wesentlich darauf ankommt, welche Wortfüße dem Schlußworte vorausgehen. Sinkende Spondeen (— —), Doppeltröchäen (—υ—υ), Amphibrachen (υ—υ), auch Kretiker (—υ—), erscheinen bei guten Stilisten am häufigsten.

Im allgemeinen aber ist in dieser Beziehung unser Gehör weniger fein als das der Alten. Vgl. Quint. VIII, 3, 44 ff. IX, 4, 45 ff. — Cic. orat. 44. de orat. III, cap. 50.

b. Die anfügende Schreibart.

§. 21. In der anfügenden Schreibart (*λέξις εἰσομένη*) erscheinen die einzelnen Teile eines größeren Zusammenhanges in einer gewissen Selbständigkeit gegen einander und mehr einander beigeordnet, als einer dem anderen untergeordnet. Sie dient deshalb vorzugsweise zur einfachen Erzählung, Beschreibung und Schilderung.

Aristot. Rhetor. III, 9. Der Gegensatz zur *λέξις εἰσ.* ist die *καταστροφαιμένη*. — Die griechischen Logographen, auch Herodot, obgleich er schon mehr gliedert, gehören der *λέξις εἰσ.* zu; Thucydides dagegen bezeichnet, besonders durch Participien, das innere Verhältnis der Gedankenteile schon sehr scharf. Unter den Deutschen ist besonders Hebel Meister in dieser Schreibart, der auch die Grimmschen Märchen angehören. Die römischen Geschichtschreiber, besonders aber Livius, bedienen sich dagegen mehr der periodischen Schreibart.

Aristoteles: λέγο δὲ εἰσομένην, ἢ οὐδὲν ἔχει τέλος καθ' αὐτήν, ἂρ μὴ τὸ πρῶτον λεγόμενον τελειωθῆ. Das Einfache, Kindliche, Naive findet in ihr seinen besten Ausdruck. — In folgendem Beispiel: „Ein Handwerksbursche wanderte mitten im Winter auf Preßburg zu und war nur noch eine Stunde von der Stadt. Aber die Kälte war so grimmig, seine Kleider so dünn, seine Strümpfe zerrissen: er konnte vor Frost und Müdigkeit kaum mehr fortkommen“ zeigt der zweite Satz (in welchem man ein drittes so und nachher ein daß erwartet), mit welcher Selbständigkeit die anfügende Schreibart einzelne Gedankenteile hinstellen kann,

c. Die periodische Schreibart.

1. Das Wesen der periodischen Schreibart (λέξις κατὰ-S. 22.
στοαμμένη) besteht darin, daß eine Reihe von zusammen-
gehörigen Gedanken in Hauptgedanken und Nebengedanken
geschieden, die letzteren dem Hauptgedanken untergeordnet und
mit ihm zu einem Satze verbunden werden, dessen Sinn in
sich abgeschlossen ist. Die Nebengedanken brauchen dabei nicht
immer in der Form von selbständigen Sätzen zu erscheinen.

Die periodische Schreibart dient besonders zur übersicht-
lichen Darlegung größerer zusammengehöriger Gedankenmassen.

2. Periode (περίοδος = ambitus, comprehensio) heißt
jeder auf kunstvolle Weise gebaute und zu einem schönen Ganzen
ausgebildete Satz. Notwendige Eigenschaften der Periode sind:

- a) Einheit des Hauptgedankens;
- b) Mannigfaltigkeit der zur Bestimmung oder Vervollstän-
digung des Hauptgedankens dienenden Nebengedanken;
- c) gefällige und logisch richtige Verbindung der Neben-
gedanken mit dem Hauptgedanken;
- d) Übersichtlichkeit der ganzen auf diese Art verbundenen
Gedankenmasse.

Vgl. Aristotel. Rhetor. III, 9. Er definiert die Periode als
λέξις ἔχουσα ἀρχὴν καὶ τελευτὴν αὐτὴν κατ' αὐτὴν καὶ μέσθους
εὐσύνοπτον. — Quintil. IX, 4, 124. — Die Hauptglieder der
Periode heißen κῶλα = membra, die Nebenglieder κόμματα =
incisa.

3. Auch einfache Sätze (im grammatischen Sinne)
müssen Perioden genannt werden, wenn sie jene Erfordernisse
enthalten. So z. B. folgende:

Aus der Verbindung der kernigen und redlichen Tapferkeit des
deutschen Nordens mit einer aus dem Orient gekommenen ganz
geistigen Religion, dem Christentum, gieng der ritterliche Geist
hervor: eine mehr als glänzende, eine wahrhaft entzückende und
bisher in der Geschichte beispiellose Erscheinung.

A. W. v. Schlegel.

Von gewaltigster Schöpferkraft und doch zugleich von durch-
dringendstem Verstande; nicht mehr Jüngling und noch nicht
Greis; vom höchsten Wollen und vom höchsten Vollbringen;
erfüllt von republikanischen Idealen und zugleich geboren zum
König; ein Römer im tiefsten Kern seines Wesens und wieder
berufen, die römische und die hellenische Entwicklung in sich,
wie nach außen hin, zu versöhnen und zu vermählen — war
Cäsar der ganze und vollständige Mann. Mommsen.

Jeder dieser beiden Sätze ist eine περίοδος μονόκωλος, welche
aber mehrere κόμματα enthält,

Dagegen können selbst zusammengesetzte Sätze, welche aus Haupt- und Nebensätzen bestehen, nicht Perioden genannt werden, wenn nicht diese Verbindung eine kunstvolle ist. In den Sätzen:

Heinrich der Löwe wurde in die Acht erklärt, weil er seinen Kaiser verlassen hatte, als dieser mit den lombardischen Städten kämpfte, welche sich der kaiserlichen Oberherrschaft zu entziehen strebten.

Vor dem Schlosse befand sich eine gewölbte steinerne Brücke, die über einen ehemals breiten Graben führte, dessen Wände aber mit der Zeit eingestürzt waren und nur noch ein schmales Bett voll sumpfigen grünen Wassers zeigten, in dem sich die überhängenden Zweige kaum abspiegelten.

fehlt z. B. jede Verflechtung und kunstvolle Gliederung; die Satztheile sind nur lose an einander gereiht.

4. Zur engeren und kunstvolleren Verflechtung der Sätze bieten sich besonders zwei Wege dar.

Erstens kann man einen übergeordneten Satz durch Einfügung eines untergeordneten, der dann zum Zwischensatz wird, brechen. Häufig findet man auch eine doppelte Brechung des übergeordneten Satzes, dagegen nur selten eine dreifache.

Eine mailändische Gesandtschaft von sechzehn adlichen Männern, an deren Spitze die Consuln der Stadt standen, begab sich nach Vodi, zu Friedrich Barbarossa, um mit dem Kaiser über die Unterwerfung zu unterhandeln.

Luden.

Dem alten Grundberg war es beschieden, die Landsknechte, als deren Lehrmeister und Vater er sich betrachten konnte, mit denen er so mächtige Feinde bestanden und jetzt dem mächtigsten, den sie alle haßten, entgegentragend, die Waffen gegen sich selbst richten zu sehen.

Ranke.

In diesem Falle ist besonders darauf zu sehen, daß nicht mehrere aus wenigen Worten bestehende Ausgänge der Zwischensätze unmittelbar auf einander folgen.

Zweitens kann man einen vorausgehenden Satz in solcher Art unvollständig lassen, daß der Leser noch einen nachfolgenden Satz als Ergänzung erwarten muß.

Dies geschieht z. B. an sich schon durch viele Substantiva und Verba (vgl. Elem.=Gramm. S. 199, 4, a und d), so wie durch Comparative (Elem.=Gramm. S. 204, 4).

Scipio konnte sich bei Carthagos Fall der Ahnung nicht erwehren, Rom werde einst in gleicher Weise in den Staub sinken (daß Rom einst — werde).

Doch kann man auch in den vorausgehenden Satz ein Wort stellen, welches bestimmt auf einen folgenden Satz hinweist

und ihn vorbereitet. Dazu dienen besonders die zweiteiligen Conjunctionen (z. B. nicht nur, sondern auch — weder, noch — bald, bald), demonstrative Adverbia (so, so sehr etc.) und die determinativen Pronomina (der, derjenige etc.).

So groß waren die Erwartungen, welche man von ihm hegte, daß man selbst dann, als er einen großen Teil derselben schon erfüllt hatte, sich noch lange nicht befriedigt fühlte.

Eines teils war man überhaupt mannhaft genug, sich dem übermächtigen Feinde nicht ohne hartnäckigen Kampf zu unterwerfen: andernteils durfte man noch hoffen, daß man das feindliche Heer wenn nicht besiegen, doch wenigstens auf seinem Zuge lange Zeit aufhalten und dadurch so viel Zeit gewinnen könnte, daß die Truppen der Verbündeten herankämen.

5. Dagegen dient die Einfügung von Parenthesen nicht eigentlich zur Beförderung einer engen Verbindung der Sätze. Denn Parenthesen nehmen an der Verbindung und Construction der Sätze keinen Anteil und stehen ganz unabhängig für sich da. Sie dürfen deshalb nicht lang sein, können aber, wenn sie geschickt angewandt werden, sehr gut dazu dienen, einen Gedanken selbständig hervorzuheben.

Das Gute, das der Mensch tut — es ist immer nur wenig — ist der einzige Schatz, den er sich für das künftige Leben spart.
Fr. Jacobs.

6. Sinkende Perioden (*ἀνεστραμμένα* oder auch *ἀνεστραμμένα περίοδοι*) nennt man diejenigen, in denen der Hauptsatz (mag er gebrochen oder nicht gebrochen sein) den Nebensätzen vorangeht*).

Da durch die bloße Stellung der Sätze in solchen Perioden keine Spannung hervorgebracht wird, so ist der kunstvolle Bau sinkender Perioden schwierig. Es kommt nämlich darauf an, daß der Sinn der regierenden Sätze nicht völlig in sich abgeschlossen, sondern in der Art unvollständig ist, daß der Leser noch eine Ergänzung erwartet. Vgl. oben Nr. 4 am Ende.

Die Kluft zwischen Gott und den Menschen ist so groß, daß der Mensch verzweifeln müßte, je zu dem Anschauen des Höchsten zu gelangen, wenn ihm Gott nicht selbst entgegenkäme.

Fr. Jacobs.

Es war ein glänzender Beweis von Hannibals strategischem Talent, daß er vier Jahre im bruttischen Lande das Feld

*) Zu den Nebensätzen sind hier stets auch die mit Inversion gebildeten Sätze gezählt, welche statt der Bedingungsätze und Concessivsätze eintreten. Vgl. Elem.-Gramm. §. 211, 4.

behaupten und von dem weit überlegenen Gegner weder gezwungen werden konnte sich in die Festungen einzuschließen, noch sich einzuschiffen.
Th. Mommsen.

Es ist von allen, welche die Geschichte der geistigen Bildung des hellenischen Volkes mit Aufmerksamkeit verfolgt haben, anerkannt, daß sie sich vollkommen organisch entwickelt und ihre höchsten Blüten nicht eher gezeitigt habe, als bis sich jeder andere Teil des wundervollen Gewächses auf das vollkommenste entfaltet hatte.
Fr. Jacobs.

7. Steigende Perioden ($\delta\sigma\tau\alpha\iota\ \pi\epsilon\rho\iota\delta\omicron\delta\omicron\iota$) nennt man diejenigen, in denen die Nebensätze dem Hauptsätze vorangehen. In dieser Stellung an sich liegt schon eine gewisse Spannung auf den nachfolgenden Hauptgedanken, die noch dadurch gesteigert werden kann, daß den Nebensätzen wieder andere Nebensätze untergeordnet oder in sie eingestellt werden können, die man dann Nebensätze zweiten Grades nennt.

Einem auf diese Weise gebildeten umfangreichen Vorder-
satz ($\pi\rho\acute{o}\tau\alpha\sigma\iota\varsigma$) der Periode muß dann aber auch der Nachsatz ($\alpha\rho\acute{o}\delta\omicron\sigma\iota\varsigma$) sowohl durch das Gewicht des Sinnes, als auch meistens durch einen größeren Umfang entsprechen.

Dadurch erscheint die Gesamtheit der in der Periode zu einer Einheit verbundenen Gedanken als ein aus zwei Hauptteilen bestehendes Ganzes. Oft entsprechen dann den Hauptgliedern des Vordersatzes eben so viele Glieder des Nachsatzes.

Je mehr mit der Zeitfolge in Rom die Mauer durchbrochen ward, die im Anfange der Republik Patricier und Volk schied: desto mehr ward auch das Kriegsglück und die Tapferkeit im Kriege für alle Stände der Weg zu Ehrenstellen, Reichthümern und Macht im Staate. (Dreigliedrig, $\pi\epsilon\rho\iota\delta\omicron\delta\omicron\varsigma\ \tau\rho\acute{\iota}\kappa\omega\lambda\omicron\varsigma$: 2+1.)
Herder.

Gieng man zu den Ursachen zurück, welche den Schweden eine furchtbare Überlegenheit im Felde verschafften: so fand man sie größtenteils in der unumschränkten Gewalt ihres Anführers, der alle Kräfte seiner Partei in einem einzigen Punkte vereinigte und, vollkommen Herr jedes günstigen Augenblicks, alle Mittel zu seinem Zwecke beherrschte. ($\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\tau\epsilon\rho\acute{\iota}\kappa\omega\lambda\omicron\varsigma$: 2+2. Die gesperrt gedruckten Worte sind ein $\kappa\acute{o}\mu\mu\alpha$.)
Schiller.

Während Karl der fünfte, wenn ihn Reichsfürsten nach Hause begleiteten, umzukehren, einem jeden die Hand zu reichen und ihn mit freundlichem Bezeigen zu entlassen pflegte: bemerkte man mit Misfallen, daß sein Sohn, wenn sie ihm das Nämlische getan, sich mit keinem Auge nach ihnen umsah, sondern, den Blick gerade vor sich hin, die Treppe zu seinen Gemächern hinanstieg. (2+3. Im zweigliedrigen Vorder-
satz ist der Nebensatz ersten Grades gebrochen und außerdem in drei $\kappa\acute{o}\mu\mu\alpha\tau\alpha$ geteilt, im Nachsatz der Nebensatz ebenfalls gebrochen und außerdem in drei $\kappa\acute{o}\mu\mu\alpha\tau\alpha$ geteilt.)
Ranke.

So wie wir es überhaupt für einen großen Fortschritt in der wissenschaftlichen Betrachtung der neuesten Zeit zu achten haben, daß Religion, Wissenschaft, Kunst, Staat und Sprache nicht als etwas von einzelnen willkürlich erzeugtes, sondern als verschiedene und wesentliche Sphären des einen Menschengesittes angesehen werden, in welche die Tätigkeit des Einzelnen als freies Glied des lebendigen Ganzen eingreift: so möchte ich auch einen wesentlichen Gewinn, welchen die erwähnte Betrachtungsart mit sich führt, darenin setzen, daß sie uns auffordert, jene Leistungen der Kunst, die vielleicht manchem von uns nur als zerstreute Regungen des Geistes erschienen sind, nach ihrem innern Zusammenhange mit dem ganzen Leben und Wirken unseres Geschlechts zu erkennen. (3 + 4).
 A. Wendt.

8. Allen bis jetzt erwähnten Periodenarten können endlich wieder ganze Hauptsätze durch Coordination angefügt werden. Da es können auf diese Weise sogar Sätze zu einer periodischen Einheit verbunden werden, deren jeder für sich schon eine Periode genannt werden muß. Derartige Perioden wird man am besten Doppelperioden nennen können.

Ein eingeschränktes Volk, das fern von der Seelküste und dem Umgange anderer Nationen zwischen Bergen wohnt; ein Volk, das seine Aufklärung nur von einem Orte her erhielt und, je früher es diese annahm, dieselbe durch eiserne Geseze um so fester machte: eine solche Nation mag viele Eigenheit an Charakter erhalten und sich lange darin bewahren; || es fehlt aber viel, daß dieser beschränkte Idiotismus ihr jene nützliche Vielseitigkeit gebe, die nur durch tätige Concurrenz mit andern Nationen erlangt werden kann.
 Herder.

9. Abgesehen von den oben schon erwähnten Fehlern (dem eintönigen rhythmischen Gange u. s. w., der logisch oder grammatisch unrichtigen Verbindung der Hauptgedanken mit den Nebengedanken, der zu großen und nicht übersichtlich bleibenden Ausdehnung der Periode) beachte man beim Bau von Perioden noch Folgendes:

- a. Viele und große Parenthesen stören die Übersichtlichkeit und den Fluß des Satzes.
- b. Mehrere Relativsätze hinter einander geben eine matte und kunstlose Verbindung. Vgl. das letzte Beispiel unter Nr. 5.
- c. Nach einem längeren Zwischensatz darf der Schluß des durch den Zwischensatz gebrochenen Satzes nicht durch ein einzelnes Wort gebildet werden.
- d. Bei Einschlebung von Zwischensätzen ist besonders darauf zu sehen, daß nicht mehrere aus wenigen Worten bestehende Satzaustritte unmittelbar zusammentreffen.

Fehlerhaft: „es war natürlich, daß kein Untergebener einen Herrn, der niemand geliebt hatte, lieben konnte“. Besser schon: „daß kein Untergebener einen Herrn lieben konnte, der selbst niemand geliebt hatte“. Untadelhaft: „daß ein Herr, der selbst niemand geliebt hatte, auch bei keinem Untergebenen Liebe fand“.

d. Schluß.

§. 23. In jeder längeren Darstellung muß auch im Satzbau Abwechslung herrschen. Man hat deshalb die abgeriffene (aphoristische), aus lauter einfachen Sätzen bestehende, Schreibart eben so gut zu vermeiden, wie eine fortgesetzte Anwendung längerer Perioden. Je nach den Einzelheiten des Inhalts wird man also auch den Satzbau gestalten müssen. Für die einfache ruhige Erzählung und Beschreibung ist vorzugsweise die anfügende Schreibart geeignet; ein kurzer, aber wichtiger Gedanke tritt gern in der Form des einfachen Satzes auf; die größere Periode eignet sich besonders für Schlußfolgerungen, für umfangreiche Erweiterungen (Amplifikationen) eines in sich abgeschlossenen Gedankens, sowie für diejenigen Teile einer Beschreibung oder Schilderung, in denen ein durch Zusammenwirken von mehreren Einzelheiten herbeigeführtes wichtiges Resultat oder eine auf diese Art veranlaßte glänzendere Erscheinung dargestellt werden soll.

Ein Muster für den richtigen Gebrauch der Periode in der Erzählung findet man bei Thucyd. II, 84, 2: ὁς δὲ τό τε πνεύμα κατὰ u. s. w. — Muster für die λέξις εἰσόμενῃ bieten die einfachen Erzählungen, welche Cicero in seine vorherrschend periodische Schreibart einfließt, in großer Anzahl.

Zweiter Abschnitt.

Vom Stil im höhern Sinne (*genus dicendi*).

1. Unter Stil versteht man diejenige Form der Darstellung (nicht des einzelnen Ausdrucks), welche auf gleiche Weise dem Inhalte des Dargestellten und dem Geiste und Charakter des Darstellenden entspricht. §. 24.

Der Stil ist also die zugleich sachgemäße (*objectiv*) und charaktervolle (*subjectiv*) Darstellung. Er trägt zugleich das Gepräge der Zeit, deren Kind der Darstellende ist. Buffons Wort: *le style c'est l'homme tout entier*.

Gewandtheit in der Darstellung, ohne daß dabei der Charakter des Redenden zum Vorschein kommt, ist eine bloße Fertigkeit aber kein Stil.

Eine Darstellung, in welcher sich bloß der Charakter des Redenden geltend macht, ohne daß dabei der verschiedene Inhalt des Dargestellten zu seinem Rechte kommt, kann eben so wenig Stil genannt werden.

Gewöhnung an eine Form der Darstellung bei dem verschiedensten Inhalte heißt *Manier*. Jede *Manier* ist einseitig; deshalb ist der *manierierte Stil* zu verwerfen.

2. Man unterscheidet drei Arten des Stils: a) den schlichten oder einfachen (*genus dicendi tenue*) — b) den mittleren (*medium*) — c) den erhabenen (*sublime*).

Vgl. Cic. *orator.* §. 20 ff. und 97 ff., sowie die schöne Ausführung bei Quintil. XII, 10, 58 ff.

3. Der schlichte oder einfache Stil (*genus tenue, subtile, ἰσχυρόν*) eignet sich für die Belehrung und den Beweis. Der Redende vermeidet dabei jede unnötige Erregung des Affects, strebt vorzugsweise nach Deutlichkeit, gebraucht Tropen und Figuren sparsam und mit bewußter Mäßigung. Zur Vollendung in dieser Stilgattung gehören leichte und gefällige Übergänge und fließende geschmackvolle Darstellung.

Unter den Alten sind Xenophon, Lyllas und Julius Cäsar unübertroffene Muster dieser Stilart.

4. Der erhabene Stil (g. *sublime, grande atque robustum, ἄδρῶν*) wird charakterisiert durch den Wechsel nachdrucksvoller Kürze mit schwungvoller Fülle des Ausdrucks. Er entspringt aus der Begeisterung des Redenden für einen großen und wichtigen Gegenstand oder aus tiefem sittlichen Unwillen und verschmäht an passender Stelle weder die höchste Einfachheit des Ausdrucks, noch die höchste Fülle des Schmucks, den Reichtum der Bilder, den Wechsel des bewegten Rhythmus.

Längere Werke der redenden Kunst (Poesie und Prosa) können wohl im ganzen, nicht aber in allen einzelnen Theilen, den Charakter der Erhabenheit tragen. So z. B. die Geschichtsschreibung des Tacitus. — Kürzere Werke der Poesie (die Oden von Pindar und viele von Klopstock, die Hymnen von Göthe), sowie Werke der Musik und Architectur, können selbst im einzelnen die Erhabenheit festhalten.

5. Zwischen beiden Stilgattungen steht der mittlere Stil (g. *medium, μέσων*), welcher mehr erwidert, als begeistert, mit der Deutlichkeit die angemessene Ausführlichkeit, mit der Klarheit der Begriffe die sinnliche Anschaulichkeit, mit dem Schmuck des Bildes die Besonnenheit und Selbstbeherrschung, mit der Einfachheit den Nachdruck verbindet und sich als der kunstgemäße Ausdruck höherer Bildung, zugleich des Verstandes und des Gemüthes darstellt.

Diese mittlere Gattung des Stils ist vorzugsweise das Gebiet der Rede, sowie derjenigen Darstellungen, welche nicht bloß belehren, sondern den Lesenden zugleich für den Gegenstand gewinnen wollen.

6. Ein Werk der Prosa braucht nicht notwendig einer dieser drei Stilgattungen allein zuzugehören, sondern kann in einzelnen Partien bald der einen, bald der anderen zufallen. Nur der Gegenstand selbst und der Grad seiner Wichtigkeit ist dafür entscheidend.

Auch bei den Dichtern findet sich dies bestätigt. Homer vereinigt die größte Einfachheit mit der größten Erhabenheit, übertrifft an ersterer den Vergil bei weitem und steht ihm doch an letzterer nicht im mindesten nach. Bei Sophocles treten die Erzählungen der Boten in das (poetische) *genus tenue* über.